

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

194 (21.7.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-817473](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-817473)

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Oldenburg, Donnerstag, den 21. Juli 1938

72. Jahrgang

Nummer 194

Seite 2 Beilagen

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzuschlag monatlich 2,10 RM. Fernsprecher: 3446. Schriftleitung 2742. Bei Betriebsstörungen usw. hat der Bezahler keinerlei Anspruch auf Entschädigung der Zeitung oder Rückzahlung der Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die des Bezugspreises, Anzeigenpreis: Die des Bezugspreises, Anzeigenpreis: Die des Bezugspreises...

Das Hauptredaktionsbüro befindet sich in Oldenburg, Markt 1. Die Redaktion ist von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr geöffnet. Die Druckerei befindet sich in Oldenburg, Markt 1. Die Druckerei ist von 7 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr geöffnet.

Hauptredakteur Dr. Dr. Franz Barth, gleichzeitig Politik, Unterhaltung und Bild; Stellv. Hauptredakteur Jacob Niebock, Lokales u. Wirtschaft; verantwortl. für den Sportteil, die Beilage und Beilage Hermann Eschen; für die Beilage des Alfred Schatz (Sport in Oldenburg); Berliner Schriftleitung: Joseph Wenz, Berlin 35, Mittelstr. 4 A (Fernspr.: Aurluft 9361/62). Verantwortl. für den Anzeigenenteil: Heinrich Freese, Oldenburg, Markt 1, 38; Heber 13 000. Zur Zeit Preisliste Nr. 12 gültig. — Druck und Verlag von B. Schatz, Oldenburg L. O.

„Volle Harmonie“ und Versöhnungswillen Die amtliche Verlautbarung über die politischen Besprechungen in Paris

Paris, 20. Juli.

Am Anschluß an die politischen Besprechungen, die im Laufe des Mittwochs zwischen dem englischen Außenminister Lord Halifax und dem französischen Ministerpräsidenten sowie dem Außenminister Bonnet stattfanden, wurde nachfolgende amtliche Verlautbarung ausgedruckt:

Der Besuch Seiner Majestät des Königs und der Königin von England hat Lord Halifax, Ministerpräsident Daladier und George Bonnet Gelegenheit gegeben, die Gesamtheit der internationalen Lage ebenso wie die Fragen zu prüfen, die die beiden Länder besonders interessieren. Am Verlaufe dieser Unterredung, die im Geiste des gegenseitigen Vertrauens stattfand, das die französisch-englischen Beziehungen beherrscht, haben die Minister noch einmal ihren gemeinsamen Willen unterstrichen, ihre Tätigkeit der Befriedigung und Versöhnung vorzusetzen und festgelegt, daß die volle Harmonie in der Auffassung, die gelegentlich des Londoner Besuchs der französischen Minister am 28. und 29. April 1938 hergestellt wurde, auch weiterhin bestehen bleibt.

Paris, 20. Juli.

Die Nachrichten und Abendblätter besaßen sich mit den diplomatischen Verhandlungen und Besprechungen, die am Mittwochmittag im Quai d'Orsay begonnen haben. Der „Internationale“ schreibt, Paris sei seit gestern die Hauptstadt der Entente Cordiale geworden. Entente Cordiale bedeutet die handliche Zusammenarbeit im Dienste des Friedens der beiden Weltreiche, die die Hälfte der Bevölkerung des Erdballs, die von 600 Millionen Menschen besetzt sind, kontrollieren. Aber der Friede könne nur gewahrt werden, wenn seine neuen Umwälzungen die Karte Europas verändern würden. Der französische und der englische Außenminister prüften heute die geeigneten Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Mitteleuropa und zur möglichst schnellen Beendigung des Spanien-Konfliktes. Damit würden sie mühsamerweise eine westeuropäische Versöhnung vorbereiten, die in naher Zukunft die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Berlin wie mit Rom gestatten würde.

Jules Sauerwein nimmt einen sehr ausführlichen Artikel im „Paris Echo“ den wichtigsten Besprechungen im Quai d'Orsay. Ausgehend von dem Trinkspruch Königs betont Sauerwein, daß der englische König die zwischen Frankreich und England bestehende Harmonie unterstrichen habe. Seine Worte erzielten einen ganz neuen Sinn, wenn man sie durch den Versöhnungswillen und das weitestgehende Verständnis vervollständigt, das beide Regierungen gegenüber allen Ländern unter Beweis stellen wollen.

Der „Empire“ schreibt, aus den Trinksprüchen gehe hervor, daß man beiderseits die internationale Ordnung mit einer Offenheit zu behandeln, die jedes diplomatische Mandat übersteigt.

mautische Mandat ausschließen. Der erste Tag des englischen Königsbesuches habe eine neue Atmosphäre geschaffen, die für jede notwendige Annäherung und für jede gerechte Lösung in der Achtung vor dem internationalen Recht günstig sei.

Die römische „Tribuna“ zu den Pariser Trinksprüchen

Rom, 20. Juli.

Der englische Staatsbesuch in Paris tritt in der italienischen Presse auch weiter hinter den aktuellen Tagesfragen zurück. „Tribuna“ gibt in ihrem Pariser Bericht einen ersten Kommentar zu den Pariser Trinksprüchen. Das Blatt sagt, daß die Ansprachen wohl nicht das

Scho gefunden haben dürften, das ihre Verfasser erwarteten. Diese Enttäuschung sei nicht etwa darauf zurückzuführen, daß das französische Volk nicht auf den politischen und militärischen Wert der Veranstaltung mit England richtig erkenne, sondern vielmehr darauf, daß man es vorgezogen hätte, wenn sich die beiden Staatsoberhäupter nicht auf einen kurzen und fast fastfälligen Hinweis bei Behandlung der Ziele ihrer Politik, die einer Entspannung dienen sollten, beschränkt hätten. Darin sei auch zweifelsohne der Grund dafür zu sehen, daß ein Teil der Pariser Presse je nach der politischen Einstellung mehr oder weniger deutlich ihre unzufriedene Zusammenarbeit für eine tatsächliche Normalisierung der europäischen Beziehungen in den Vordergrund stelle.

Georg VI. im Rathaus empfangen Außerordentlich strenge Absperremassnahmen

Paris, 20. Juli.

König Georg VI. verließ am Mittwoch früh vor 10 Uhr vormittags den Quai d'Orsay und begab sich im Kräfswagen zum Triumphbogen. Hier begrüßte ihn der britische Botschafter in Paris, Sir Eric Phipps, und als Vertreter der französischen Regierung, Penkionsminister Champetier de Ribes. Der König, der die Uniform des Feldmarschalls der britischen Armee angelegt hatte, vernichtete sich vor dem Generalkonsul des Unbekannten Soldaten und legte einen großen Kranz nieder. Nach der Zeremonie fuhr König Georg wieder zum Quai d'Orsay zurück.

Später fuhren der Präsident der Republik und seine Gemahlin zum Bahnhof des englischen Königsbesuches, um die Gäste zu dem Empfang im Pariser Rathaus abzugeben. Diesmal ging der Weg auf der Seine flussaufwärts. Das englische Königspaar, begleitet von dem Präsidenten der Republik, dem Gouverneur der französischen Marine umgeben, die Fahrt zur Ile de Cité antrat. An den Uferläs bildeten Truppenabteilungen, Mobile Garde und Republikanische Garde dichtes Spalier. In einem weiteren Motorboot hatten Außenminister Bonnet und Außenminister Lord Halifax, der englische Botschafter in Paris, Sir Eric Phipps, und der französische Botschafter in London, Cor-

bin, und die Begleitung Platz genommen. In der Nähe des Rathauses begrüßte der Präsident des Pariser Stadtrates, umgeben von den Stadtvätern, die Gäste und geleitete sie in das Hotel de Ville. Während nur in der Umgebung des Rathauses die Bevölkerung Gelegenheit hatte, über die vierfach gestaffelten Abwehrposten hinweg zu blicken, waren die königliche Anfahrts zu sehen, waren die Sirenen selber und alle Brücken vom Quai d'Orsay bis zum Rathaus strengstens abgesperrt. Automobile und sämtliche Fahrzeuge wurden ungelassen, selbst die Untergrundbahnen fahren an den in dem abgesperrten Stadtgebiet liegenden Stationen durch eine Abzweigung, die die Zustimmung der Pariser Bevölkerung nicht gerade gefunden hat.

Der Empfang verlief sehr feierlich. Der Präsident des Pariser Stadtrates nahm als erster das Wort. Er erinnerte daran, daß zwischen den beiden Hauptstädten Paris und London schon lange freundschaftliche Beziehungen bestehen. In Paris hätte Paris als älteste Schwester aller französischen Gemeinden begriffe heute in erbrückter Hochachtung das englische Herrscherpaar als die Personifizierung aller Städte des britischen Weltreiches.

Der Präsident des Seine-Departements erinnerte in seiner Ansprache an die früheren freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Darauf dankte König Georg VI. dem Stadtrat und der Bevölkerung von Paris für den so herzlichen

Empfang. Bevor das Königspaar sich wieder an Bord des Motorschiffes begab, um in den Canal d'Orsay zurückzukehren, nahmen sie die von der Stadt Paris dargebrachten Geschenke entgegen, u. a. ein Fischgeschir in Krönung, ein goldenes Zigarettenetui mit dem Wappen des Königs, ein persönliches Geschenk des Präsidenten des Pariser Stadtrates, und die Preisfestsetzung eine Blotzbox mit den besten Werken der alten und modernen französischen Literatur.

Brag ist ratlos

Die Tschekenblätter unbeherrschbar

Prag, 21. Juli.

Die Erklärungen der Subtendentschen Partei über den von einer Lösung noch weit entfernten Stand der Verhandlungen um die Nationalitätenfrage und die Veröffentlichung des Memorandums der Subtendentschen haben jetzt in der tschechischen Presse ein stürmisches Echo gefunden. Das Motiv der Kommentare ist entsprechend der bisherigen Stellungnahme durchweg ablehnend, die die Tschekenblätter durch die Subtendentschen Forderungen das „Phantom eines Nationalstaates“ zerlegt sehen. Sie verschließen auch jetzt noch die Augen vor der realen Wirklichkeit, daß es sich bei der Tscheko-Slowakei, wie heute im gesamten Ausland zugegeben wird, um das byzantinische Vorläufergeistesentwicklungstadium handelt. Entgegen den offiziellen Versicherungen fordern mehrere Blätter, daß die von der tschechischen Seite nun fertiggestellten Gesetzesvorlagen unverszüglich der parlamentarischen Verarbeitung zugeführt werden, also nicht erst der Subtendentschen Partei vorgelegt werden sollen.

Das tschechisch-nationale Blatt „Arabs“ bezeichnet die Forderungen der Subtendentschen als „nicht bestehend“. In Kenntnis der Vorstellungen der Partei Henleins müsse man lauter als je zuvor die Grundzüge wiederholen, die durch die Regierung für die Regelung der nationalen Dinge in der Republik aufgestellt worden seien: Nicht über die von der Staatsbehörde gezogenen Grenzen hinauszugehen. Die linksgerichteten „Libova Novin“ schreiben, es verheißt sich von selbst, daß eine Aufteilung des Staates in autonome Sprachgebiete ganz unmöglich sei. Die tschechisch-heraldischen „Stribo Křih“ schreiben, wenn die 14 Punkte des Memorandums die deutschen Nationalforderungen bedeuteten, so genüge schon dieses Minimum für Zerschlagung der Republik. „Cesko Deni“ stellt einfach fest, die Subtendentschen Forderungen seien durchaus unannehmbar. Die nationaldemokratische „Narodna Politika“ schreibt, die Subtendentschen müßten sich mit dem zufriedengeben,

100 000 Rotarmisten um Wladiwostok konzentriert

Verstärkung der Luft- und Flottenbasis

Moskau lehnt ab!

Ergebnislose Aussprache zwischen Sibirien und Litwinow-Fintelstein

Moskau, 20. Juli.

Der japanische Botschafter Sibirien, der nach Unterredung seiner Urlaubreise am Dienstag wieder in Moskau eingetroffen ist, findet am Mittwoch den Außenminister Litwinow-Fintelstein auf, um den Grenzverhältnisse bei Jumišon erneut zur Sprache zu bringen. Der Botschafter vertrat energisch, gestützt auf Beweismaterial, das der japanischen Regierung vorliegt, den Standpunkt, daß der von sowjetischen Truppen im Bezirk Jumišon besetzte Grenzpunkt zu Mandschuwa gefährlich und deshalb von den Sowjets unverszüglich geräumt werden müßte. Litwinow-Fintelstein habe darauf die aus der sowjetischen Verlautbarung vom 17. Juli bereits bekannte Ziele wiederholt, wonach die Sowjettruppen sich seiner Grenzverletzung schuldig gemacht hätten, da der besetzte Ort nach Ansicht der Sowjetregierung zum Gebiet der Sowjetunion gehöre. Im Verlaufe der Unterredung, die sich über 1 1/2 Stunden erstreckte, konnte keine Übereinstimmung erzielt werden.

Tokio, 20. Juli.

In Tokio fanden am Mittwoch längere Besprechungen zwischen dem Kriegsminister und dem Außenminister über den Grenzverhältnisse im Bezirk von Jumišon statt. Die japanische Presse stellt in ausführlichen Meldungen fest, daß weder die Moskauer Regierung, noch das sowjetische Generalkonsulat in Chabin Bereitwilligkeit zur Wiederherstellung der

normalen Lage an der mandchurischen Grenze gezeigt hätten. Ebenso seien Besuche mit dem russischen Grenzkommando, mit dem sowjetischen Militärkommandeur direkt zu verhandeln, erfolglos geblieben, nachdem, wie bereits gemeldet, japanische Unterhändler anscheinend gewaltsam zurückgehalten wurden.

Die Blätter betonen den Ernst der Lage unter Hinweis auf zahlreiche Sondermeldungen aus dem Jumišon-Gebiet, wonach die Truppenbewegungen sowie sowjetische Feststellungen waren. Auf dem Land- und dem Seewege seien Verstärkungen aller Waffen aus der Basis Wladiwostok eingetroffen. Gleichzeitig habe rege Fliegeraktivität geherrscht, wobei wiederholt die Grenze überschritten wurde, allem Anschein nach zur Durchführung von Erkundungen. Die japanische Presse meint, unter diesen Umständen feststellen zu müssen, daß auf der Sowjetseite nachsichtig werde, die inzwischen verstärkten Stellungen auf der Schanzenhöhe zu halten.

In Welken politischen Kreisen sowie in der Presse glaubt man, daß Moskau sich trotz dieser offensibaren Herausforderung schließlich doch noch über die Gefährlichkeit einer Abenteuerpolitik klar werden müsse. Falls jedoch die militärische Aktivität im sowjetischen Grenzgebiet fortbauere, müßte eine kriegerische Wiegung des Jumišon als hoffnungslos angesehen werden. Galbamtlich wurde in Kreisen des Außenamts erklärt, daß Japan im Falle eines militärischen Eingreifens keineswegs gebietsmäßige Abzügen verfolge oder gar die Grenze überschreiten würde. Japan würde nur von seinem Recht Gebrauch machen, seine Grenzen zu sichern. Tokio hat auch bereit, sich mit Moskau über kritische Grenzfragen auszulandergesprechen. Wie Domei

mosket, empfang der Kaiser am Mittwoch den Chef des Generalstabes und später den Kriegsminister.

Tokio, 21. Juli.

(Kriegsbericht des DNE) (Gebiet Jumišon)

Nach einem Lagebericht der Zeitung „Toho Nishi-Nishi“ von der tschechisch-sowjetischen Grenze sind in Wladiwostok 50 000 Mann alter Waffengattungen, besonders aber mechanisierte und motorisierte Einheiten, stationiert. Als äußerer Verteidigungsgürtel der Sowjets sollen sich an der Grenze gegen Mandschuwa zwischen Nitkof und der Basis-Wai laufende weite Befestigter Stellungen befinden, in denen ebenfalls etwa 50 000 Rotarmisten stehen. Die Gesamtzahl der in Wladiwostok stehenden Sowjettruppen beträgt also 100 000. Die Gesamtstärke der Roten Armee östlich des Balaifles besitzt der Bericht auf 20 Divisionen mit 400 000 Mann.

„Toho Nishi-Nishi“ berichtet weiter von einer Verstärkung der Luft- und Flottenbasis Wladiwostok, wo sich bereits eine 400-Schwärze von Marinflugzeugen und eine Flottenbesatzung von 20 000 Mann befinden. In den Grenzbezirken seien an Stelle der zwangsweise von Saus und Sof vertriebenen koreanischen Bauern etwa 30 000 ehemalige Soldaten der Roten Armee als Bauern angegliedert worden. Außerdem erhielten die Reservisten des nächsten Jahres, die sich freiwillig dem anwerben wollten, erhebliche finanzielle Zuschüsse.

Die Schlagkraft der tschechischen Truppen, so sagt der Bericht abschließend, habe wahrscheinlich durch die Befestigung zahlreicher höherer Offiziere stark gelitten.



Vom englischen Staatsbesuch in Frankreich. Nach dem ersten Besuch bei dem französischen Staatspräsidenten Debrun (Mitte). Neben dem Staatspräsidenten Königin Elizabeth und König Georg VI. von England. (Scherz-Bilder-S.)

was man ihnen ohne Gefährdung des tschechoslowakischen Staates geben könne.

Zwanzig Jahre Vergangenheit als Warnung und Gebot

Prag, 21. Juli. Der „Loboz“, das Hauptblatt der slowakischen Volkspartei Vater Slnat, beschäftigt sich mit dem Memorandum der Subkommission...

Vertreter der ungarischen Volkspartei bei Dr. Hodza

Wie von der Prager Regierung mitgeteilt wird, empfing Dr. Hodza am Mittwoch die Vertreter der Vereinigten Ungarischen Nationalpartei...

Flucht aus der roten Hölle

Nach Berichten der polnischen Presse haben in dem Grenzgebiet von Zolow zwei Flüsse die polnische Grenze überschritten...

Sowjetrussische Küstenwachtschiffe beschlagnahmen zwei finnische Vermessungsschiffe

Durch Extrablätter wurde heute mittag die Nachricht verbreitet, daß gestern um 21 Uhr...

Untermieters Wunderhorn

Von Peter Matthäus. Ich sah alle auf der Bank, als er kam. Jenwärts der großen Rasenfläche wanderte ein Parkwächter einher...

sowjetrussische Küstenwachtschiffe südlich des Leuchtturms von Zeitzard mit dem finnischen Staat gehörende kleine Seevermessungsschiffe...

Ungarn und die Waise Berlin-Rom

Eine amtliche Mitteilung über den ungarischen Staatsbesuch in Rom

Rom, 21. Juli. Ueber den ungarischen Staatsbesuch in Rom ist am späten Mittwochsabend folgende amtliche Mitteilung ausgegeben worden...

Gleichzeit der Auffassungen der beiden Regierungen festgestellt. Zwischen den Vertretern Italiens und Ungarns ergab sich spontanes Einvernehmen...

Die Fälschung der News Chronicle ein Verzweiflungsversuch

„Gazeta Polska“ zeigt die Hintergründe des Betruges

Warschau, 20. Juli. Die in dem englischen Blatt „News Chronicle“ veröffentlichte Fälschung einer angeblichen Denkschrift General von Weichmann...

Fälschung sei ein höchst charakteristischer Versuch einer Fälschung der spanischen Frage aufzuhalten. Premierminister Chamberlain teilte am Mittwoch schriftlich auf eine Anfrage im Unterhaus mit...

Dr. Goebbels in Kärnten

Bad Gastein, 20. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels, der am Dienstag in Zell am See eintraf und dort verbrachte das Ende des Tages...

Die Erdbeben in Afrika

Athen, 20. Juli. Die Erdbebe in der griechischen Provinz Attika dauern auch am Mittwoch in leichter Form an. Nach den vorläufigen amtlichen Feststellungen ist die Zahl der Todesopfer nicht so groß...

Eine Schreckensbilanz

London, 20. Juli. Dominionsminister Malcolm MacDonald gab im Unterhaus im Rahmen der kleinen Anfragen eine Übersicht über die Terrorakte...

Halentreuze aus Palästina

Wie fast Palästina von den ältesten Zeiten seiner Geschichte an von nicht semitischen Völkern besiedelt war, zeigt ein neuerdings aufgefundenes Halentreuze...

Die sogenannte Kranzheit

Gottfried Keller wohnte von 1850 bis 1855 in Berlin, wo er seine Hauptwerke „Der Grüne Helmschirm“, „Die Leute von Seldwyla“ und den Band „Neuere Gedichte“ verfaßte...

weist der Bonner Professor Dr. Firtz in den „Forschungen und Fortschritten“ hin. An der Außenkante eines birnenförmigen Keulentropfes ist ein linksläufiges Halentreuze eingegrift...

die bekannte Fälsche des Objekts bemerkbar, und er purzelte zu Boden, dem Nachwächter vor die Füße. Hilfreich richtete dieser den Umgekippten, der schwer wieder auf die Beine kommen konnte...

Oesterreichs Straßen staubfrei

Br. Berlin, 20. Juli.

(Zentralblatt eines Berliner Schriftstellers)

Unabhängig der Ackerberregung Oesterreichs mit dem Reich hat der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. F. v. E. d. t., außer dem großartigen Autobahnprojekt und dem planmäßigen Ausbau der Reichsstraßen, ein S o f o r t p r o g r a m m für die Staubfrei-machung der fremdenverkehrsgebiete im Reichsgebiet angestrichelt. Das Reich hatte dafür einen Betrag von rd. 12 Millionen RM zur Verfügung gestellt. Wenn auch in den 24 Monaten, die zur Verfügung standen, nicht die Straßen der fremdenverkehrsgebiete insgesamt entschleibt werden konnten, so wurde doch erreicht, daß die Zufahrten in diese Gebiete heute staubfrei sind. Die Entstaubungsmaßnahmen werden fortgesetzt, wie überhaupt der endgültige Ausbau der österreichischen Straßen energig weiterbetrieben wird.

Es ist nunmehr möglich, ganz Oesterreich in seiner Länge und Breite zu durchqueren, ohne daß man wie bisher auf langen Strecken dem lästigen Staub ausgesetzt ist. So z. B. kann der Autoteilnehmer von München über die Reichsautobahn Wibling-Calzburg nach Linz und Wien oder von Rosenheim über Kufstein, Wörgl, Kitzbühel, Brudl (Anschluß an die Großglockner-Hochalpenstraße), Leob (Abzweig nach

Bad Gastein), Bischofshofen, Radstadt, Riezen, Schöberl, Roeben, Brudl an der Mur und von da einerseits nach Graz, andererseits nach Wien im offenen Wagen reisen, ohne Gefahr zu laufen, einzustauben. Ganz besonders bedürftig wurde im Sofortprogramm das Salzammergebiet. Die Straßen von Salzburg über den Hof Aue nach Bischofshofen, der Abzweig von Golling über Wienau einerseits zum Gallstätter See nach Hallstatt, andererseits über Annaberg, St. Martin nach Radstadt, sowie die Straßen von Salzburg entlang des Fuchelsees über Puchsel und weiter St. Gilgen, Strobel, St. Wolfgang oder die um den Mondsee und Hintersee führenden Straßen und ihre Verbindungen nach Salzburg bzw. nach Bad Ischl oder Wölslabrunn sind staubfrei bzw. staubarm gemacht. Das Reisen wird dadurch gerade in diesem landschaftlich schönsten Teil Oesterreichs zum Hochgenuss.

Wichtig wie im Salzammergebiet wurden auch in Wien durch das Sofortprogramm die landschaftlich reizvollsten Gegenden entschleibt, ebenso im Gau Niederdonau. Dort ist die Straße, die am linken Donauufer von Sarnitz bis zum linken Donauufer nach Krems führt. Man kann auch von Wien aus auf einer vollkommen staubfreien Straße in die Wachau fahren. Staubfrei kann man weiter von Wien

aus ins Semmeringgebiet sowie an den Neufelder-See gelangen und damit in den interessanten Teil des Burgenlandes. In Tirol sind ebenfalls alle wichtigen Straßenzüge durch das Sofortprogramm verkehrsfähig gemacht worden. Es ist dadurch möglich, von Innsbruck über Bregenz und Blumenau nach Schruns und nach Fehobrunn zu gelangen oder von Wörgl nach Stubai zum Arberberg und weiter nach Landeck, Tignes und Annaberg. Die Straße im Sedtal von Meute bis nach Steeg ist entstaubt. Ebenso das Gebiet von Leob bis nach Seibden. Von Mitternwald ist es nunmehr möglich, über den Schwarztaub nach Meitl und damit nach Innsbruck auf einer staubfreien bzw. staubarmen Straße zu gelangen.

Aus dieser keineswegs erschöpfenden Zusammenstellung kann der Reisende, der nach der Dinnart will, bereits erkennen, daß in den letzten Monaten auf dem Gebiet des Straßenwesens alles, was er in so kurzen Fristen möglich ist, getan wurde, um das Reisen im Auto in Oesterreich zu erleichtern. Die großartige, in ihrer Tragweite fast beispiellose Initiative der österreichischen Alpenlandwirtschaft kann nunmehr in einer ganz anderen, schöneren Weise genossen werden als bisher. Wenn der Kraftfahrer abseits der im Plan bezeichneten Straßen nun doch noch Staub findet, so möge er deswegen nicht ungedulden sein, sondern das in so kurzer Zeit Erreichte anerkennen.

Bester Rundfunk

Massenfreil in französischen Kohlengruben

Paris, 21. Juli.

Seit Mittwoch wird auf den Kohlengruben von Vincennes gestreift. Die Zahl der Streikenden beträgt 15.000. Am Mittwochnachmittag sind die meisten Kohlfelder gestreift worden. Die Gasvorräte sind beinahe ganz erschöpft. Verschiedene Stahlwerke haben für Donnerstag wesentliche Arbeitsbeschränkungen vorzusehen. In einem Stahlwerk mußten ab heute 1000 Mann der Belegschaft wegen des Kohlemangels, der infolge des Streiks auf den Jochen entstanden ist, bis zur Beendigung des Ausstandes entlassen werden. In den Abendstunden des Mittwoch kam es in Denain im Anschluß an eine förmliche Kundgebung Streikender zu einem Zusammenstoß. 100 Streikende führten sich auf einen Polizeiwagen, mit dem ein Arbeitsführer abtransportiert werden sollte, und befreiten den Häftling. Der Wagen wurde umgeworfen. Man befürchtet eine weitere Ausdehnung des Streiks.

Englands Riesenaufrüstung — 27 Milliarden Mark für das Fünfjahresprogramm

London, 21. Juli.

Dem „Daily Express“ zufolge haben sämtliche Ministerien die Anweisung erhalten, ihre Ausgaben möglichst einzusparen. Ausgenommen seien lediglich die Rüstungsausgaben. Das Blatt schätzt die Gesamtausgaben für das fünfjährige Rüstungsprogramm der Regierung auf 2,2 Milliarden Pfund (eine Summe in dieser Höhe war bisher noch nicht genannt worden). Infolge des großen Stahlbedarfs für Rüstungszwecke und der hohen Kosten des Rüstungsplanes, werde die Regierung wahrscheinlich den Bau einer schon länger geplanten Brücke über den Forth-Firth weiter aufschieben.

Ausstatt in Breslau

Eröffnung der ersten Deutschen Sportausstellung durch den Reichssportführer

Breslau, 20. Juli.

Am Marmoraal der Jahrhunderthalle versammelten sich am Mittwochmorgen Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht, die Reichsstadtschlichter des Reichsbundes für Leibesübungen zur Eröffnung der ersten Deutschen Sportausstellung durch den Reichssportführer Staatssekretär von Tschammer und Osten.

Oberbürgermeister Dr. Friedrich unterstrich den Zusammenhang des deutschen Turnwesens mit der Erhebung von 1813. Der Geist des deutschen Turnens könne nicht gedacht werden ohne die geistigen Kräfte, die Preußen aus dieser tiefsten Erniedrigung wieder herausgeholt hätten. Der Reichssportführer Staatssekretär von Tschammer und Osten führte in seiner Eröffnungsansprache aus, wenn die früheren Sportausstellungen lediglich Sammlungen von Gegenständen und Darstellungen waren, die der inneren Zusammenfassung durch ein tragendes Leitmotiv völlig entbehrten, so könne dies eigentlich nicht Wunder nehmen. Erst nachdem der Nationalsozialismus die Leibesübungen als ein wesentliches Erziehungs- und Bildungsmittel für das ganze Volk in das ihnen gebührende Licht gesetzt hätte, sei das Leitmotiv für die Leibesübungen und damit auch die Ausstellungen für eine wirksame öffentliche Sportausstellung gegeben. Die jetzt eröffnete Sportausstellung sei in dieser Beziehung ein Versuch, ein Anfang. Allein er könne sagen, daß es schon mehr als ein Fortschritt sei. Es liege gelungener, ein so lebendiges Gebiet wie den Sport in einer technisch und künstlerisch sowie ausstellungsmäßig wirksamen Form zur Darstellung zu bringen.

Nach Dankesworten an alle für die Formung und den Aufbau der Ausstellung verantwortlichen Männer führte der Reichssportführer weiter aus, in fünf Jahren nationalsozialistische Aufbauarbeit hätten wir aus den Leibesübungen ein Lebens- und Betätigungsfeld entwickelt, von dessen wichtiger Kraft die Größe des ersten deutschen Turn- und Sportfestes ablesen werde. In den deutschen Leibesübungen liege ein klar erkannter und selbstbewusster Kulturwille. Der gewaltige Bogen einer neuen deutschen Kultur könne nicht allein vom geistigen Schaffen her gebaut werden, es müsse gleichzeitig vom anderen Ufer, dem Ufer des Leibes aus, der Bogen entgegengebaut werden. In den Formationen der Be-

wegung wüchsen heute schon die Menschen heran, die als vom Schicksal künstlerisch begabte Menschen zugleich das Erlebnis der Leibesübungen besitzen, und heute schon formen vollstündiger Wille das vollste Bewußtsein und die größte Kraft des Leibes den jungen deutschen Menschen. Für den neuen deutschen Menschentypus werden auch die Künstler wachsen und einmal die große Brücke der deutschen Kultur vom Ufer des Geistes zum Ufer des Leibes schließen. An die Eröffnungsrede des Reichssportführers schloß ein erster offizieller Rundgang durch die im benachbarten Postgärtchen untergebrachte einzigartige Ausstellung.

Ein schwarzer Tag in Osterschlesien

Schwere Unglücksfälle

Kattowitz, 20. Juli.

Der ostschlesische Bergbau wurde am Mittwoch von mehreren schweren Unglücksfällen heimgesucht, die bisher 5 Tote und 15 Verletzte gefordert haben. Auf der Walsgrube im Wundt ging am Mittwochvormittag ein etwa 18 Meter langer und 14 vor Ort arbeitenden Bergleute wurden eingeschlossen. Nach vierstündigen Rettungsarbeiten konnten 12 Bergknappen freigelegt werden, die sämtlich Verletzungen, zum Teil schwere, erlitten haben. Sie fanden Aufnahme im Krankenzentrum der Grube. Der 14. verunglückte Arbeiter befindet sich noch in der eingestürzten Strecke. Es reicht wenig Hoffnung, ihn lebend zutage zu bringen.

Das zweite folgenschwere Unglück trat sich in den schönen Bergbauenden des Mittwoch in der Krenz-Grube in Sosnowitz zu. Bei einem Pfeilerbruch wurden hier 6 Bergleute ver-schüttet. Am Mittwochmittag konnten 5 der Bergknappen befreit werden, von denen 3

berest tot waren. Die zwei anderen haben so schwere Verletzungen erlitten, daß sie in lebensgefährlichem Zustand dauter liegen. Die Suche nach dem sechsten Bergknappen ist noch nicht beendet. Auch er dürfte kaum noch am Leben sein. Ein fünftes Todesopfer forderte der Bergbau schließlich auf der Zuber-Grube im Kreis Wabnitz. Bei Arbeiten auf der Grube wurde ein Bergarbeiter von plötzlich in Bewegung geratenen Kohlenmassen begraben und getötet.

Wauunglück in Baltimore

In Baltimore im Staate Maryland ereignete sich am Mittwoch beim Bau einer Kanalisationsanlage ein folgenschweres Explosionunglück. Eine Sprengstoffladung ging vorzeitig in die Luft. 18 Arbeiter, denen dadurch der Weg ins Freie abgeschnitten war, wurden durch herabstürzende Gesteine 37-mal getötet und die übrigen schwer verletzt.



Das letzte Zitat

Von Ernst Bacharias

Zante Emma war im Grunde ein harmloses Gemüt; aber sie hatte eine verdammte Eigenschaft: sie zitierte! Wo sie ging und stand, sagte sie Zitate. Sie zitierte nicht wörtlich, wie man eigentlich soll, nein, sie änderte nach Belieben, und fand das sehr launisch.

„Sei mir gegrüßt, du Berg mit dem röstlich strahlenden Gipfel“, rief sie mir entgegen. „Alles lachte, denn ich habe eine etwas röstliche Nase. Natürlich lachten sie, denn so ist der Mensch. Auch ich lachte ja, wenn Emmas Zitat einen anderen traf.“

Wem Abendrot fand ich den Senf nicht. „Warum in die Ferne schweifen, wo das Gute liegt so nah, lerne nur den Senf ergreifen, denn der Senf ist immer da.“

Wieder lachten die blöden Leute, und ich bekam einen roten Kopf.

Der geneigte Leser und ich sind uns völlig einig, daß Zante Emma gar nicht schuld war. Ich war der Schuldige; ich ganz allein. Warum kriegte ich einen roten Kopf? Warum ärgerte ich mich. Warum bekam ich Minderwertigkeitsgefühle? Hatte ich in „Deutsch“ nicht immer eine Zwei gehabt? Hatte ich nicht feinerzeit die Glocke auswendig gelernt wie einziger?

„Aus! einfach aus! Wenn Zante Emma zitierte und die blöden Leute lachten, war alles weg. Schiller, Goethe, Büsch, alles raufschief weg!“

Während ging ich zu Bett.

Am andern Morgen kam ich in die Frühstückstube herunter. Zante Emma war schon da. „Erst dich von der Erde, du Schläfer, aus der Nacht“, schändete sie den armen Schenkendorf!

Aber jetzt geschah ein Wunder! ein wirkliches Wunder! Jemand etwas Platz in mir. War's oben im Kopfe oder unten im Herzen? War's oben von dem eisernen Ringen des armen Feinrichters? Jedenfalls wurde es hell und klar in mir. Ohne jede Beklemmung und Spannung kam es von meinem Lippen:

„Gehon wiehert mir die Zante den guten Morgen zu!“

Ein niehendes Gelächter war die Folge. Die Sippe war gar nicht so blöde wie ich dachte. Zante Emma blieb stumm, aber mit offenem Munde.

Ich war aber in einem herrlichen Feuer. Der seltsame Schamisso trat mir nun in die Seite.

„Nun hab' ich' in der ersten Schmerz getan, der aber traf!“ verflümmelte ich den Dichter. Er verzick sofort. Noch immer schwieg die Zante.

„Wie kommt's, daß du so traurig bist, da alles froh erscheint?“ half mir lächelnd Scheintraut Goethe.

Jetzt ergriß ich die Rudenschüssel, die meistens ihren Platz vor Zante Emma hatte, mit den Worten:

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's pakt, da ist's interessant!“

„Nun erst erwachte sie aus ihrer Erstarrung und machte eine abwehrende, aber hilflose Bewegung. Ich aber nahm das schönste Stück vom Teller und zitierte:

Zeichers Ausrede

Waren gute Freunde und auch unternehmerrliche Stammtischgenossen, die beiden dichterrischen Vertreter des Berliner Humors: Johannes Trojan, der einfluge Hauptchriftleiter des „Maddetabatsch“, und Julius Sünde, der Verfasser der Erzählungserver über die „Familie Buchholz“.

Während die beiden Zeichnerpane eines Tages freischrittlich zusammenfassen und schon mandes Glas Wein genossen hatten, erschien plötzlich ein Bildreporter und knipste sie an dem Tische, auf dem bereits eine ganze Batterie leerer Gläser stand.

Als man später Trojan die Zeitschrift mit der Aufnahme übermittelte, schrieb er dazu launige Strophen als Antwort, die mit den Zeilen schlossen:

„Und überhaupt, wie ich schon etwas finde — Zwei Gläserchen nur gehörten mir und alle andern Sünde!“

Nach ein Kunstfreund

Als Massenet eines Tages in Mailand weifte, wo abends die Premiere eines seiner Werke stattfinden sollte, trat am späten Nachmittag ein fremder Herr in sein Zimmer. Der Besucher, mit der nächsten Eleganz des modernen Amerikaners gekleidet, wendet sich sogleich an Massenet und sagt in einem schredlichen amerikanisch-französischen: „Ich wollen sehen ein Autor vor der Premiere.“ Massenet lächelt amüsiert: „Sie interessieren sich also für Kunst?“ „Nein“, versteht der seltsame Gast lateinisch: „Also für die Kunst?“ „Nein.“ „Also für Künstler?“ meint Massenet nun schon etwas beunruhigt, „Nein“, erklärt der Fremde, „ich wollen sehen ein Autor vor der Premiere.“ Damit entfernt sich der Besucher anscheinend vollkommen befriedigt und murmelt noch einmal: „Nun ich haben gesehen ein Autor vor“

der Premiere.“ Am Abend gibt es in der Scala heftige Kämpfe, aber Massenets Werk bleibt Sieger. Als der Autor spät in sein Hotel zurückkehrt, sieht plötzlich wieder der Amerikaner vor ihm und streckt ihm mit freundschaftlichen Händen die Hand entgegen: „Ich wollen sehen ein Autor nach der ersten Aufführung.“ Der Komponist nimmt an, daß der wunderliche Mann wohl auch im Parkett in der Scala jener gesehen habe, denen die Oper gefiel und die eifrig Beifall klatschten. Ihn interessiert der Eindruck, den das Werk auf einen Laien macht und er fragt: „Welche Eindrücke haben Sie empfunden? Glauben Sie an einen dauernden Erfolg?“ Der Amerikaner scheint nicht zu verstehen. Bis Massenet lachend fragt: „Sie waren wohl gar nicht in der Scala?“ „Ja? Nein! Ich nicht lieben Musik. Ich wollen nur sehen ein Autor nach der Premiere.“ Und er zieht sein Taschenbuch und notiert: „Die Autoren sind nach der Premiere gewöhnlich vermögter als vorher.“

Die Enttäuschung

Ein sehr reicher Amerikaner kam nach London und war hier der Gast eines Engländers, der ein großer Sammler von historischen Altertümern war. Er zeigte dem Amerikaner neben anderen Dingen einen Tisch und einen Stuhl und sagte mit Begeisterung: „Dieser Tisch und dieser Stuhl gehörten einst Milton.“ „Wirklich?“ rief der Amerikaner beunruhigt, „Nichte nieder und küfte voller Veredlung Tisch und Stuhl.“ „Und“, so fuhr der Engländer fort, „dieser Tisch war es, an dem das „Berlone Paradies“ geschrieben wurde.“ „Was wurde da geschrieben?“ fragte der Gast. „Das berlone Paradies“ war die Antwort. „Wer schrieb das?“ fragte der Amerikaner weiter. „Milton“, entgegnete der Engländer. „Und wer, sagten Sie, hätte den Tisch früher besessen?“ „Milton“, lautete wiederum die Antwort. „Ach so“, rief der Amerikaner im Tone höchster Beachtung aus, „ich dachte, Sie sagten: Dilton.“

Waffenträger des Volkes

Wochenschrift zu Nr. 194 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Donnerstag, dem 21. Juli 1938

1. Beilage

Was lehrt der Krieg in Spanien?

Von der künftigen Art der Kriegführung

Fortsetzung und Schluß des Artikels von General Canavari, Italien

Der Motor auf dem Schlachtfeld

Auf dem Gebiet der Motorisierung und der motorisierten Verbände hat der Krieg in Spanien verschiedene Erfahrungen gebracht. Bevor wir sie betrachten, müssen zwei Grundgedanken unterstrichen werden. Einmal handelt es sich um das ununterbrochene Fortschreiten des Angriffes. Der Hauptgrund für das fähige Vordringen der Angriffs im Weltkrieg lag darin, daß sie nicht im Fluß blieben. Infolgedessen fand die Infanterie nach ihrem ersten Vorstoß ohne Unterstützung durch eigene Artillerie, Geschütze und Munition blieben zurück. Man muß darum die Artillerie und den ganzen Nachschub, den man im Angriff benötigt, motorisieren. Zweitens handelt es sich um den Transport ganzer Truppenkörper auf Kraftwagen. Man muß über entsprechende Wagenparcs verfügen, um groß Verbände rasch verschieben zu können. Es geschah dies schon im Weltkriege in weitem Umfang, ebenso neuerdings im abessinischen Feldzuge. Man wird zweifellos solche Transporte im Falle eines europäischen Krieges in noch größerem Maße wiederholen. Das ganze Meer muß durch Motorkraft transportiert werden können. In diesem Sinne muß es „motorisiert“ werden. Dazu genügen aber große Kraftwagenparcs zur Verfügung der höheren Führung.

Dagegen scheint es wenig Zweck zu haben, von vornherein starke motorisierte Truppen aufzustellen. Es ist auch verfehlt, eine besondere Art der taktischen Verwendung für sie festlegen zu wollen. Verbände solcher Art bleiben notwendigerweise zahlenmäßig beschränkt. Ihre Kraftwagen müssen ihnen im Kampfe nichts; sie wird vielmehr ein ständiges Anhängsel. Der ganze Gedanke hängt mit der Vorstellung vom „Durchbruch“ zusammen. Wände Leute bauen ihn für eine feststehende Grube, um als ob der Feind stets eine Mauer, die man durchbrechen muß, wäre, und als ob man nach erfolgtem Durchbruch im Kraftwagen bis in die feindliche Hauptstadt fahren könnte. Auch wenn dies zumeist der Fall ist, bleibt die Vorbereitung, daß das feindliche Werk vorher vernichtet oder zerstört ist. Dies war in Abessinien tatsächlich der Fall. Marcial Badoglio vernichtete das feindliche Meer am Abessinien; dann fuhr er auf Kraftwagen nach Addis Abeba, weil es auf dem Wege dorthin keinen Feind mehr gab.

In Spanien wurden motorisierte Verbände eingesetzt, um eine Weiche zu schlagen. Man gebrauchte sie als taktisches Instrument, um rasch zu fliehen. Tatsächlich spannte man aber damit den Pfingel vor das Pferd. Das Ergebnis

mehr zu flankierendem Feuer verwendet. Man kann ferner in Europa binnen kürzester Zeit ein von Hindernissen freies Verteidigungssystem einrichten. All dies hat den Angriff noch schwieriger werden lassen. Um mit einiger Wahrscheinlichkeit Erfolg zu haben, muß der Angriff, wie schon gesagt, mit einer festgelegten, wirksam bewaffneten, im Manövrierten ausgebildeten Infanterie ausgeführt werden. Aber auch die beste Infanterie der Welt hat keinen Erfolg, wenn sie nicht fähig in wirksamer Weise durch Artillerie unterstützt wird. Eine andere Waffensorte der Infanterie von größter Bedeutung sind ferner die Schlachtfieger, von denen noch die Rede sein wird.

Man darf wohl sagen, daß der fast gänzliche Stillstand der Operationen in Spanien vom November 1938 an vor allem deshalb eintrat, weil der Angreifer nicht die nötige Artillerie hatte. Leichte Schnellfeuergeschütze eignen sich besonders für die Verteidigung. Dagegen ist für den Angriff Feuerunterstützung durch mittlere und schwere Artillerie unentbehrlich. Die Frage des Munitionsnachschubes vor und während des Angriffes hat sich auch in Spanien als äußerst wichtig erwiesen. Eine Artillerie, die nicht nachrückt, und der nicht fähig Munition zugeführt wird, verliert bald ihren Wert. Dann muß die Infanterie, wenn sie nicht Selbstmord begehen will, ihrerseits die feindliche Stellung überwinden und muß darum mehrere Tage lang weitergeführt werden, wenn man entscheidende Ergebnisse erzielen will. Infolgedessen muß die Artillerie mit der Infanterie vordringen können und muß dabei fähig mit reichlicher Munition versehen werden. Hier liegt, wie schon weiter oben ausgeführt wurde, der Hauptwert der Motorisierung neuerzeitlicher Weere. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die heutigen Weere des Weltkrieges, die heute wegen der stets wachsenden Stärke der Verteidigung immer noch wichtiger werden, so leicht besiegt werden konnten.

Der Schnellste beherrscht die Luft

Man muß sehr vorsichtig sein, aus den Erfahrungen der Luftkriege in diesem Bürgerkrieg allgemeine gültige Schlüsse zu ziehen. Man darf sich nicht ohne weiteres auf einen etwaigen europäischen Kriegsausbruch übertragen. Zu Anfang verfügte überhaupt keine Partei über nennenswerte Luftstreitkräfte. Solche wurden erst schrittweise im Laufe des Krieges geübt.



Mit wachen Augen verfolgen die Militärs aller Länder die Ereignisse und die daraus entbringenden Lehren des Spanischen Krieges, unter deren Zeichen die Mäandere dieses ältesten Krieges stehen. Die englische Wehrmacht veranlaßte an der Kanalfähre bei Singabridge große kombinierte Manöver, an denen Marine, See- und Luftflotte mit zahlreichen Verbänden teilnahmen. Auf unserem Bilde ist einer der Aufstellungen die Landung geübt. Ein Aufklärungsflieger hat zum Zielangriff angeleitet.

Jaagflugzeuge des Verteidigers gewannen ohne Schwierigkeit das Übergewicht über die Luftwaffe des Angreifers, solange diese, wie es anfangs der Fall war, aus veralteten Bombern, die nicht mehr als 250 Kilometer in der Stunde zurücklegen konnten, bestand. Sobald jedoch neuerzeitlich bewaffnete Bomber mit über 400 Kilometer Stundenbeschwindigkeit im geschlossenen Verband flogen, wurde die Aufgabe des Verteidigers erheblich schwieriger. Tatsächlich konnten die Jäger auf nationaler Seite trotz ihrer vorzüglichen Eigenschaften einzelne rote Bomber, die mit Höchstgeschwindigkeit flogen, nicht daran hindern, Städte, Needen oder Schiffe der Kontrollmächte zu besetzen.

Schub ist das Jagdflugzeug im Luftkampf dem Bomber unter sonst gleichen Umständen überlegen. Da aber der Angreifer das Gefechtsfeld beherrscht, hat der Bomber alle Aussicht, sein Ziel zu erreichen, bevor er selbst gefaßt werden kann. Dies hat sich übrigens auch wiederholt bei Friedensübungen gezeigt. Neuerzeitliche Jagdflugzeuge hat sich als wesentlich wirksamer erwiesen, als angenommen wurde. Diese Tatsache darf nicht unterschätzt werden, genau wie man sie auch nicht übertreiben darf. Die Fliegerabwehr von Kriegsschiffen muß als noch wirksamer angesehen werden. Kriegsschiffe sind mit einem Kranz von Abwehrwaffen umgeben. Es ist klar, daß dieser Schutz auf hoher See noch besser zur Geltung kommt, als wenn die Schiffe im Hafen liegen. Schlachtfieger haben sich als machtvollste Kampfinstrument bewährt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß Schlachtfieger wenn auch nicht den überwiegenden, so doch wenigstens einen sehr wichtigen Teil der Luftwaffe von morgen bilden werden.

ment bewährt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß Schlachtfieger wenn auch nicht den überwiegenden, so doch wenigstens einen sehr wichtigen Teil der Luftwaffe von morgen bilden werden.

Schlachtfieger — Waffe der Zukunft

Zunehmend haben sich gegen Truppen, motorisierte Kolonnen und andere Teile dieser Art als wirkungsvoll erwiesen. Noch wichtiger ist die moralische Wirkung auf die angegriffene Truppe. Letztere hat in der Tat überhaupt nichts zur Abwehr getan. Sie ist dazu auch nicht in der Lage gewesen. Diese Tatsache hat man zwar voransagen können, aber es ist nichts geschehen. In allen Heeren ist man bisher in denselben Formen wie vor 20 Jahren weitermarchiert. Wir müssen einsehen, daß sich in dieser Beziehung alles geändert hat. Die besonders starke Wirkung der Schlachtfieger in der Verteidigung hat sich in höherem Maße im abessinischen Kriege gezeigt.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die einzige neue Erscheinung, die sich seit dem Weltkriege auf taktischem Gebiet ergeben hat, die zerstörende und demoralisierende Kraft der Schlachtfieger ist. Sie ist auch der einzige neue Faktor, der den Angriff taktisch begünstigt. Alle anderen neuerzeitlichen Faktoren kommen mehr der Verteidigung zugute. Der Vorteil liegt auf jener Seite, die über die härteren und besser organisierten Schlachtfieger verfügt, und die sich damit einen Vorprung im Angriff sichert.



Auch Frankreichs Mäandere fanden ganz im Zeichen der Zusammenarbeit aller Militäreinheiten. Unser Bild zeigt die Gefechtszone über den Flughafen Villacoublay, an der Sowjet-, spanische und deutsche Truppen gegen Bodenstrom- und Luftabwehrstellungen eingesetzt wurden. Aufn. (2): „Nachrichten“-Archiv

war, daß die motorisierten Kolonnen, sobald sie das Gefechtsfeld erreicht hatten, leicht zum Stehen gebracht werden konnten. Es geschah zunächst durch das einfache Fahren, die Wege zu zerstören, und später durch Artillerie und Flieger, die hier günstige Ziele fanden. Somit hat die Erfahrung in Spanien gezeigt, daß man die Artillerie und den Nachschub motorisieren, und daß man ferner über Kraftwagenparcs zum schnellen Transport von Heerden verfügen muß. Andererseits ist der Gedanke einer allgemeinen Motorisierung in dem Sinne, daß gemeinen Motorisierung auf dem Gefechtsfeld verwendet, zu verwerfen.

Sein Erfolg ohne Artillerie

Der spanische Bürgerkrieg hat bestätigt, daß es nicht nur sein Vorgehen ohne Feuerunterstützung gibt, sondern daß man ohne einen wahren „Wirbelwind“ von Feuer auch nicht einen Zoll vorwärts kommt, solange der Gegner ernstlich Widerstand leisten will. Ferner hat sich gezeigt, daß das Zusammenwirken zwischen Infanterie und Artillerie immer dringender, gleichzeitiger aber auch immer schwieriger wird. Die Selbstabwehr muß sich vermehrt werden. Leichte Schnellfeuergeschütze werden immer

Es gab auch anfangs keine einheimische Flugzeugindustrie. So mußte sich die Luftwaffe ähnlich wie im Weltkriege erst entwickeln. Ferner waren die Flugzeuge, die beide Parteien erhielten, von verschiedenen Modellen und auch nicht immer von den allernuesten. Dazu waren die Flugzeugführer nicht immer genügend und vor allem nicht einbezüglich ausgebildet. Endlich haben beide Seiten, angehend aus politischen Gründen, keine chemischen Kampfstoffe verwendet. (Dies gilt auch für die Artillerie.)

Man darf daher annehmen, daß die Lage in der Luft im Falle eines europäischen Krieges eine ganz andere als jene in Spanien sein wird. Bei einem großen Kriege werden gleich zu Beginn auf beiden Seiten große Massen neuerzeitlicher Flugzeuge vorhanden sein. Sie werden wohl bewaffnet, reichlich mit Munition ausgestattet und mit gründlich ausgebildeten Flugzeugführern besetzt sein. Dazu wird es zahlreiche Flugplätze, leistungsfähige Flugzeugfabriken und starke Heerden an Flugzeugführern geben.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir nun die spanischen Erfahrungen betrachten. Die Schnellsteigkeit hat sich als grundlegende Eigenschaft militärischer Flugzeuge erwiesen. Die

Der vierbeinige „Feind“

Auch ein Beitrag zu dem Kapitel: Das Oldenburger Pferd und die Wehrmacht

Es war zu der Zeit, als noch das dritte Bataillon allein in Oldenburg lag und draußen in den alten roten Backsteinfalernen von Donnerstocher untergebracht war. Als Ausbildungsplatz wurde es die „grüne Weide“, heute längst Katernhof der Pfad-Abteilung, und die Allenderbeide, die sich damals noch nichts von Flugzeugballen und Kollfeldern träumen ließ. Viehes war flach wie eine Tonne, und darum begrüßten wir es immer freudig, wenn die Geländebauabteilung mal in Vornhast oder Ohmische kaffand.

So war auch mal wieder an einem schönen Morgen Ende Mai Ausübung in Ohmische angelegt. Es war jene Zeit, die eine der schönsten in Oldenburger Lande ist. Wälder und Knick sind in saftiges Grün gefeibet, an den Säulern und über Gartenzäune weg leuchtet das letzte Weiß verblühender Obstbäume, und an Feldrändern und Begrändern hängt der Ginster an, seine ersten Feuerblüten der Sonne entgegenzufrachten.

Durch dieses liebliche Farbenspiel von grün, gelb und weiß also zogen wir in kleinen Abteilungen von 15 bis 20 Mann und sollten Feldwachdienst üben. Eine Linie wurde angegeben, in der die einzelnen Feldposten eingesetzt werden sollten, eine rückwärtige Feldwache wurde bestimmt, Beobachtungsfreien eingeteilt und was sonst noch so alles bebachet und befohlen sein muß. Der Wachpostenbesetzer, bei dem ich Nichtschüler war, erhielt seinen Platz an einer Viechoppel am Waldrand, und zwar an einer Stelle, von wo aus eine Aufgredde etwa 10 Meter in das sonst ganz freie Vorgelände führte. Schiffe zogen und ich kamen uns daher sehr genandt und selbständig vor, als wir beschloßen, unseren befohlenen Platz aufzugeben und unser MG am bordensten Ende der Aufgredde in Stellung zu bringen. Bild- und Schußfeld schen uns dort weit besser zu sein, Gebacht, getan. Wir trocken im Schutze der Büsche vor und läßtten dann erneut gegen den Feind. Vor uns lag die große Koppel mit Jungweid darauf, das uns verdrängt anloblet;

eine Stute und ihr junges Fohlen graßen friedlich in der Sonne, Riebsie floßen ab und an mit ihrem wendigen Flügelchlag und eigenem Schrei auf, alles ein Bild des Friedens, in das wir gelegentlich gar nicht hineinbachten.

Schließlich tauchte programmäßig der Feind auf, ein Spätrupp (sob sich langsam gegen unsere Stellung vor. Zwar war er noch weit weg, aber wir sollten aus irgendwelchen Gründen frühzeitig schießen. Das MG lag bereits in Stellung, der Kurz war eingezogen, und so lagte einem Augenblick später der erste Feuerstoß hinaus. Der Feind verstand sich, wir waren ganz hoch und bildeten uns ein, im Ernstfalle würden wir wohl allen den Garaus gemacht haben.

Und dann passierte etwas, was für die nachträgliche Betrachtung ebenso fomsich und befaßlich erscheint, wie es uns im Augenblick unheimlich und gefährlich war. Gerade soll der zweite Feuerstoß heraus, da geht es „Kartuffel, Kartuffel“, und mit bebendem Schweiß kommt die besagte Stute auf uns los, setzt einmal im Kreise herum, macht dann bid bei uns kurz auf der Hinterhand feiert und feuert hinten heraus, daß der Wasserfaßn befeite fliegt und wir zunächst mal auf die andere Seite flüchten müßten. Aber auch hier ist kein Weichen, die Stute setzt herum, und schon geht es von neuem los, in höchst unheimlichster Nähe feilt sie aus, so daß uns nichts anderes übrig bleibt, als erneut auf die andere Seite zu rennen, schleunigst unser MG zu erretzen und uns mit feurigen Schüssen über den Drahtzaun in die Ausgangsstellung am Waldrand in Sicherheit zu bringen.

Gottseibank, daß es so allmählich abelaufen war. Von der er hätten wir keinen gewichtig kriegen mögen. Die Beule des leise rinnenden Wasserfaßens war uns Beweis genug. Jedemfalls war uns vorerst die Luft zu selbständigen Stellungsverbesserungen vergangen, und um gerade die Stuten haben wir von da ab immer einen großen Bogen gemacht. J. D. E.

Der tägliche Nachrichten-Sport

Breslau-Tagebuch 1938

1860: 1000 — 1938: 200000

Festzug als Höhepunkt der Veranstaltung

Seit jeher haben überragende sportliche und turnerische Veranstaltungen mit Massenaufmärschen einschlagende Höhepunkte erhalten, obwohl sie nur eine Ergänzung der Wettkämpfe waren. Die außerordentlich farbenprägenden Wägen und die Massenbeteiligung der Aufmärsche vermittelten einen Eindruck von tiefer Wirkung.

Bei den neuzeitlichen Olympischen Spielen ist der Eröffnungstag ein weitaus wichtiger Tag, trotzdem hier nur der Aufmarsch der altlichen Teilnehmer und die offizielle Eröffnung der Spiele mit einer kurzen Ansprache des Staatspräsidenten erfolgt. Wir werden die glanzvolle Eröffnungsfest der Berliner Olympiade 1936 stets als das eindrucksvollste Ereignis dieser Spiele in Erinnerung behalten.

Aehnliche feierliche Aufmärsche erlebten wir bei den früheren Deutschen Kampfspielen. Die feierliche Eröffnung wurde durch den Aufmarsch des 1. Deutschen Turn- und Sportfestes 1938 in Breslau kommt ein Festzug zur Durchführung, der am Sonntag (31. Juli) durch Breslau stattfindet und zu den glanzvollsten Ereignissen der ersten großdeutschen Veranstaltung gehören wird.

Festzug 1860: 1000 Teilnehmer — in Breslau sind es 200 000 Teilnehmer!

Als das 1. Deutsche Turnfest im Jahre 1860 in Coburg veranstaltet wurde, zählte man rd. 1000 Teilnehmer des Festzuges mit 73 Fahnen und Bannern. Trotz dieser, für die heutigen Begriffe recht geringen Beteiligung hinterließ der Festzug einen tiefen Eindruck auf die Zuschauer, die, dichtgedrängt in den Straßen der Stadt, das eindrucksvolle Bild betrachteten.

Ein Jahr später in Berlin, beim II. Turnfest, traten schon über 4000 Teilnehmer zum Festzug mit 130 Bannern und Fahnen an. Der Vorbeimarsch dauerte etwa 45 Minuten, und die Zuschauerreihen in den Straßen wurden auf 80 000 geschätzt.

Von jetzt an gab man dem Turnfest-Festzug eine besondere Bedeutung, weil man die außerordentliche Werbewirkung dieser Massenemonstration erkannt hatte. So wuchs der Festzug des III. Deutschen Turnfestes 1863 in Leipzig auf 20 000 Teilnehmer an, deren Vorbeimarsch anderthalb Stunden währte.

Einem Wüchsigkeit gab es jedoch beim nächsten Turnfest, das 1872 mit der Teilnahme von 10 000 Teilnehmern in Bonn abgehalten wurde. Seiber verregneten die Festtage vollständig. So traten zum Festzug nur etwa 3500 Teilnehmer an.

In Frankfurt am Main, wo das V. Deutsche Turnfest in den Suitagen 1880 stattfand, marschierten 10 000 Mitwirkende im Festzug. Zum ersten Male sah man deutscheamerikanische Turner in den Reihen.

Fast 20 000 Teilnehmer zogen nach wieder der Festzug beim VI. Deutschen Turnfest 1885 in Dresden an. Und der Vorbeimarsch dauerte zweieinhalb Stunden. Im gleichen imponenten Rahmen hielt sich der Festzug des nächsten Turnfestes 1889 in München, obwohl die Veranstaltung durch schlechtes Wetter gefährdet wurde.

In Breslau, der Kampfstätte des I. Großdeutschen Turn- und Sportfestes in den kommenden Tagen, fand im Jahre 1894 das VIII. Deutsche Turnfest statt. Hier wurden 11 500 Festzugsteilnehmer gezählt. Das nächste Turnfest, in den Suitagen 1898 in Hamburg durchgeführt, ließ die Teilnehmerzahl am Festzug auf 27 000 ansteigen, und beim ersten Deutschen Turnfest nach der Jahrhundertwende (1903 in Nürnberg) dauerte der Festzug nahezu sechs Stunden, bevor die über 30 000 Turner und Turnerinnen die ungezählten Zuschauerreihen passierten hatten.

Eine weitere Erigerung gab es beim XI. Deutschen Turnfest 1908 in Frankfurt a. M., traten hier doch schon 55 000 Teilnehmer zum Festzug an. Das letzte große Turnfest vor dem Krieg fand vom 12.—16. Juli 1913 in Leipzig statt. Die Anteilnahme nahm bereits gigantische Formen an. Über 200 000 Zuschauer sahen den vier Stunden dauernden Festzug, an dem sich 62 572 Turner und Turnerinnen beteiligten.

Größe Ausmaße nach dem Kriege

Die gewaltige Wirkung von Massenemonstrationen zeigte in den drei Deutschen Turnfesten nach dem Weltkrieg bestdeutlich. So hatte München 1923 allein 350 000 Besucher aufzuweisen. Über 100 000 Turner und Turnerinnen führten den Festzug durch, der sechs Stunden dauerte, und der nicht nur ein einigartiger festlicher Höhepunkt, sondern auch in Zeiten der tiefsten Not unseres Volkes ein

und nun Breslau!

Nach diesem kurzen Rückblick wendet sich das Interesse den kommenden Festtagen in Breslau zu. Zum ersten Male treten die großdeutschen Sportler und Turner als Einheit an, um eine Leberlicht über die Arbeit des Deutschen Reichsbundes für Weisungen im Zeichen des neuen Deutschlands zu bieten. Die Festtage, die am Sonntag, dem 24. Juli, in Schlesiens Hauptstadt beginnen, werden am Sonntag, dem 31. Juli, mit dem Festzug einen Höhepunkt von beispielloser Wirkung erhalten. 200 000 Männer und Frauen werden in diesem Festzug marschieren, der mehr sein wird als eine Massenemonstration der großdeutschen Leibesübungen: die Krönung der Einheit unserer großdeutschen Jugend und ein Bekenntnis für die Nation.

Der zwölfte Große Preis von Deutschland

Das große Auto-Rennen am 24. Juli auf dem Nürnberg-Ring

Nach dem Ausfall des Eifel-Rennens und dem Ende der Auto-Rennen wird der Große Preis von Deutschland am 24. Juli das einzige internationale deutsche Autorennen des Jahres. Naturgemäß konzentriert sich nun erst recht das Interesse der Öffentlichkeit auf dieses Ereignis, zumal auch einige ausländische Wagen am Start erscheinen werden und die Auto-Union mit Hans Stuck und Louis Chiron den Kampf gegen Mercedes-Benz aufnehmen beabsichtigt.

Selten ist ein Autorennen unter so großen Schwierigkeiten zustande gekommen, wie der Große Preis von Deutschland. Im Jahre 1922 mußte die erste Ausföhrung annulliert werden, da ein Metallarbeiterfehler alle Pläne zunichte machte. Ein Jahr später verhinderte die Befehung des Rheinlandes die Durchführung des Rennens und auch der im Jahre 1924 unternommene Versuch fiel der allgemeinen Wirtschaftskrise zum Opfer. Endlich — 1925 — konnte der 1. Große Preis von Deutschland auf einer Strecke im Taunus gestartet werden. Im folgenden Jahre fand das Rennen auf der Volzflaß, von 1927 überföhrte es nach dem Nürnberg-Ring. In den Jahren 1931 und 1933 fiel aber auch dort das Rennen aus.

Brauchisch schon unter zehn Minuten

Trainingsbeginn zum Großen Preis von Deutschland

Autolari dabei

Am Mittwoch begann auf dem Nürnbergring das offizielle Training des großen Motorisportrennens des kommenden Sonntags, in dessen Mittelpunkt der Große Preis von Deutschland für Rennwagen steht. Bereits der erste Tag bewies durch einen bisher noch nie erlebten Besuch, daß diese große Motorisportveranstaltung in diesem Jahre ein wahres Volksfest in der schönen Eifel werden wird. Die überaus große Anteilnahme von Volksgenossen aller Kreise allein am Training ist ein Beweis für die sich stets steigende Motorisierung Deutschlands und der großartigen Leistungen unserer Wagen und Rennfahrer im vergangenen Jahre.

Bereits der erste Tag brachte Leistungen, die man bestaunen muß und die jedermann Bewunderung abgerufen haben. Die Fahrer der großen Autos und der Motorisportwagen wurden durch den Reichsaerobiker Hermann Götter, der durch den Reichsaerobiker Hermann Götter, der durch den Reichsaerobiker Hermann Götter, der durch den Reichsaerobiker Hermann Götter...

schon fast zum Ende

Der Sieger von Reims holte mit dem 3-Liter-Kompfortwagen eine Zeit von 9:58,1 Minuten 137,3 Kilometer-Stunden heraus. Heute liegen also bereits am ersten Trainingstag des ersten Jahres neuer deutscher Motorisportwagen die Zeiten um die einmal für unmöglich gehaltene Zeitgrenze.

Platz	Name	Land	Wagen	st/km
1925	Wombberger	Deutschland	REU	85,5
1926	Carraciola	Deutschland	Mercedes-Benz	135,1
1927	Otto Wera	Deutschland	Mercedes-Benz	102,0
1928	Carraciola	Deutschland	Mercedes-Benz	105,9
1929	L. Chiron	Frankreich	Bugatti	106,5
1931	Carraciola	Deutschland	Mercedes-Benz	108,3
1932	Carraciola	Deutschland	Alfa Romeo	113,9
1934	Hans Stuck	Deutschland	Auto-Union	123,0
1935	L. Rosolari	Italien	Alfa Romeo	121,2
1936	H. Hofmeyer	Deutschland	Auto-Union	131,6
1937	Carraciola	Deutschland	Mercedes-Benz	133,2

Brauchtisch schon unter zehn Minuten

meter lange Nordstrecke, an der seit dem Vorjahre keine Verbesserungen vorgenommen worden waren. Der Sieger von Reims holte mit dem 3-Liter-Kompfortwagen eine Zeit von 9:58,1 Minuten 137,3 Kilometer-Stunden heraus. Heute liegen also bereits am ersten Trainingstag des ersten Jahres neuer deutscher Motorisportwagen die Zeiten um die einmal für unmöglich gehaltene Zeitgrenze.

Ein besonderes Ereignis war das Erscheinen von Italiens Meisterfahrer Lajos Rosolari, der sich in zahlreichen Rennen nach seinem Unfall in Rom auf dem Helmotorwagen der Chemister Werke mehr und mehr einfuhr und schließlich eine Zeit von 10:15 erreichte. Zur großen Überraschung tauchte dann auch noch H. Müller auf, der erst im vergangenen Freitag das Rennhaus nach seinem Heimert Trainingssturz verlassen hatte und wieder völlig hergestellt ist. Müller drehte eine Runde zum Einfahren (die beste in 10:26) und darf als sicherer Starter für die Auto-Union er-

Rosenfeld (Pommern) ten Hoff's erster Gegner

Gau-Mannschafts-Meisterschaften unserer Amateurborer für Breslau

Niederhachen in Hirschberg

Es ist nur zu begrüßen, daß auf dem riesigen Programm des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau auch die Gau-Mannschaften unserer Amateurborer ihren Wettbewerb erzielten. Dieses Jahre ist es her, daß sich die damaligen Landesverbände im VfL-Kampftagen vereinigen und die deutsche Verbandsmannschaft errichteten. In Breslau wird dieser Kampf in etwas abgeänderter und den heutigen Verhältnissen angepaßter Form als „Gau-Mannschafts-Meisterschaft 1938“ aufs Neue begonnen. Hoffen wir, daß nun auch bald wieder die Deutsche Verbandsmannschaft-Meisterschaft ausgeschrieben wird, auf die unsere Amateurborer seit Jahren warten!

Die Meisterschaft der Gau-Mannschaften wird sicherlich ganz großen Sport bringen. Das erste Ziel ist, unsere Amateure in berat schweren Turnarten zu schulen, ihnen Gelegenheit zu geben, hart zu werden. So ist auch die Anordnung zu verstehen, daß jeder Gau das Turnier mit der Staffel durchziehen muß, die er in die Vorrunde schiebt. Falls der Arzt Untersuchungen durchführen in jeder Gau-Auswahl bis zu zwei Vorer ausgeschieden werden, allerdings

nach nur nach dem Vorrundenkampf, später nicht mehr!

Die großen Favoriten für diese Meisterschaft sind Hoff's harte, starke Vorer, Brandenburg's ausgezeichnete Staffel, Niederhachen und Mittelhachen, wobei Niederhachen und Brandenburg allerdings bereits in der zweiten Runde aufeinander treffen.

Die Vorrunden-Gegner am 26. Juli sind:

In Breslau: Westfalen-Schwarz und Nordmark-Württemberg, die sich mit folgenden Mannschaften begeben werden: Westfalen: Strangfeld, Turl, Günther, Kraß, Pfanz, Kubist, Hoff, Schmar. Nordmark: Hübler, Schuch, Jara, Swatosch, Hübner, Döster, Schner, Treßler, Württemberg: Eber, Brück, Bahner, Kurlstift, Häsel, Baumgarten, Schmidt, W. Hirtelberg: Hübler, Schulz, Hübler, Haus, Wolfangel, Helmmann, Heiser und Mayer.

In Gölitz:

Brandenburg-Bayern und Niederhachen-Sachsen. Die Brandenburg: Tietzsch, Schäfer, Graf, Rumburg, Radewitz, Campe, Hornemann, Kleinödermann; Bayern: Seubert, Schütz, Hirsch III, Streich, Hirsch II, Kraft, Zeitenbauer, Eibig.

wartet werden, während Knaut in Neferode schon wird. Hoff und Knaut werden erst am Donnerstag, nach dem man auch die Zielabgaben und die italienischen Konstitutionen erwartet, mit dem Training beginnen.

Günstige Auslösung

zum Davisplatztreffende Deutschland-Frankreich Die Auslösung, die am Mittwochnachmittag im Klubheim von Rot-Weiß vorgenommen wurde, lief für Deutschland verhältnismäßig günstig aus. Hentel beginnt den Kampf am Freitag 14.30 Uhr gegen Frankreich's zweiten Mann Ivon Petra. Anschließend daran tritt Georg von Metzger gegen Bernard Destrema an, so daß das Zusammenreffen der beiden Spitzenpieler Hentel/Destrema erst am Sonntag im letzten Spiel erfolgt. Die Auslösung der Doppel geschah zwar namentlich, daß wurden Änderungen vorbehalten. Das Programm sieht wie folgt aus: Freitag, 14.30 Uhr: Petra-Hentel; ansehl. Destrema-Metzger; Sonnabend, 15.30 Uhr: Petra/Reuser-Hentel/Destrema; Sonntag, 14.30 Uhr: Petra-Metzger; ansehl. Destrema-Hentel.

USA-Reichtathleten in Stockholm

31 Amerikaner Reichathleten, die bei dem internationalen Sportfest in Stockholm am den Start gingen, benehmen bei 2000 Zuschauern, daß sie trotz der langen Reise bereits in vorzüglicher Form sind für die Kämpfe in Berlin am 13. und 14. August bestens vorbereitet sind. Eine große Leberlichtung ist der junge Charles Tempe, der die 1500 Meter in 3:49,4 gewonnen. Im den zweiten Platz lieferten sich der Schwede Jonsson und der junge Finne Gustafsson einen barten Kampf. Jonsson schied den Finnen in 3:52,2 und verlor im Kampf auf den dritten Platz. Auch in den übrigen Laufwettkämpfen lagen die Amerikaner in Führung.

Ergebnisse: 100 Meter: 1. Ben Johnson (USA) 10,4; 200 Meter: 1. Ben Johnson (USA) 24,0; 400 Meter: 1. Max Baer (USA) 1:10,4; 800 Meter: 1. Max Baer (USA) 2:14,4; 1.500 Meter: 1. Charles Tempe (USA) 3:49,4; 2. Ben Johnson (USA) 3:52,2; 3. Gustafsson (Finland) 3:52,6; 100 Meter Hindernis: 1. Walter (USA) 14,2; 2. Schmidt (Schweden) 14,6; 3. Rodacz (Ungarn) 14,8; 200 Meter Hindernis: 1. Arest (Estland) 16,5; 2. Bergh (Finland) 15,6; 3. Berg (Schweden) 15,42.

Gelungene Generalprobe der Dinarz-Fußballfest

Am Tag vor der Abreise nach Berlin er brachte die Fußballfest des Bundes Dinarz vor 8000 Zuschauern im Wiener Stadion in einem Leberlichtspiel gegen die Österreichische Staatsmannschaft das Radweitz, daß sie für die bevorstehenden schweren Kämpfe bestens gerüstet ist. Mit 2:0 (0:0) kamen die Dinarzler davon vorbeständig belagert war, noch vorbeständig glücklich. Die Auscheidungsmannschaft, deren Treffer Erich (aus einem Elfmeter) und Halbnemann erzielten, hinterließ körperlich und spielerisch den besten Eindruck.

Amliche Bekanntmachungen

Stadtkasse Oldenburg, den 20. Juli 1938

Deffentliche Mahnung

Die sälig Gewesenen Schulaeuer für die staatlichen und städtischen Schulen für Juli 1938, Hundesteuern 1. Rate und Müllabfuhrgebühren

find einjährlich der verwirkten Verzugszuschläge nummer zur Vermeldung der zwangsweisen Vettreibung bis zum 27. Juli 1938 zu entrichten

Der Amtshauptmann

Oldenburg, den 18. Juli 1938.

An den Viehhäbenden folgender Weiser ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen:

1. Dietrich Witte, Schönmoorbeide,
 2. Dietrich Behrens, Schullter-Gemeindebeide,
 3. Heinrich Schwarting, Brin,
 4. Georg Behrens, Teender (auf einer Weide in Broof),
 5. Theodor Behrens in Elm,
 6. Dietrich Hübler, Elmeh,
 7. Johann Carlisch, Eub,
 8. Paul Baedeker, Eub,
 9. Gerhardt Behrens, Eub.
- Ju 1., 2., 3. und 6.: Das Gehöß liegt bereits im Sperrgebiet.
Ju 4. und 5.: Die Weide liegt bereits im Sperrgebiet.
Ju 7.: Sperrgebiet ist das ganze Eubgebiet.
Ju 8.: Sperrgebiet ist das ganze Eubgebiet.
Ju 9.: Sperrgebiet: Dauerhaft Eubgebiet.
Auf meine Bekanntmachung vom 23. November 1937 und auf die Verfügung des Staatsministerium vom 9. März 1938 wird hingewiesen.

Einfamilienhaus in Rastede

(Hinterhof) enth. 7 Zimmer und Küche, 2 Balkone, Veranda, Zentralheizung, Wasserleitung usw. an guter Lage, 5 Minuten vom Bahnhof, zu verkaufen.

Fr. Böger, vereid. Versteigerer, Rastede.

Baldrianwein, Flasche 170,-, Emil Hinrichs, Weinhandlung, Haarenstr. 61 — Fernruf 5208

100 Nähmaschinen, Auswahl Zickzack Vitrinen, Munderloh, Lange Straße 73, Fernruf 3341

Der Amtshauptmann Oldenburg, den 19. Juli 1938. In dem Viehhäbende des Rodamm Dreiermann, Senzhof, ist die Maul- und Klauenseuche erfolgt.

die Filmseite der „Nachrichten“



Gannes Stelzer, Hilde Körber und Eugen Klöpfer in dem Tobis-Film „Der Spieler“



Gefährliche Auseinandersetzung zwischen Hilde Körber und Karl Martell
Aufnahmen (3) Tobis

Dostojewski verfilmt Gespräch mit Gerhard Lamprecht über den „Spieler“

F. M. Dostojewskis Novelle „Ein Spieler“ ist unveräußerliches Bestium der Belletristik und heute, sieben Jahre nach ihrer Wiederkehr, erfährt sie eine Neubebung durch den Film. Gerhard Lamprecht dreht ihn für die Tobis. Er ist ein vielbeschäftigter Mann in diesen Tagen, dennoch erklärt er sich gern bereit zu einigen aufhellenden Bemerkungen über seine Arbeit.

„Das Buch ist eine Schilderung menschlicher Schwächen ohne einen festen Kern und ohne Problemstellung“, sagt der bekannte Regisseur. „Beides mußte gefunden werden, wenn wir mit Aussicht auf Erfolg an die filmische Nachbildung gehen wollten. Das Problem ergibt sich aus den zerrütteten finanziellen Verhältnissen des Generals (Eugen Klöpfer) und der Befreiung aus diesen Nöten durch seine Tochter Nina (Hilde Körber). Sie geliebt dem Mädchen mit Hilfe eines Mannes, den wir Dr. Tronta genannt haben (Albrecht Schönbals). Diese Figur entspricht dem Dr. Offien der Novelle, und obgleich der Engländer für Dostojewskis Art schon recht positiv geschildert ist, genügt die Charakterisierung für unsere Zwecke doch nicht. Die Dichtung zeigt ihn als einen Mann, der viel herumreist; wir haben aus ihm einen Baderarzt gemacht, um ihm einen Beruf zu geben. Dadurch erhält er auch ein scharf umrissenes männliches Profil.“

Welcher Zeitgedanke liegt nun dem Film überhaupt zu Grunde?

„Wir wollen zeigen“, beantwortet Gerhard Lamprecht die Frage, „daß auch in einer vorübergehenden Welt ein innerlich getriebener Mensch wie Nina seinen Weg gehen kann und auch damals schon gegangen ist. Wir haben das Filmgeschehen insoweit abgeändert, als wir es zu Anfang dieses Jahrhunderts spielen ließen. Schwierigkeiten waren genug zu überwinden. Das Buch Dostojewskis ist im Grunde ein Fragment geblieben. Als es so schrieb, ging es seiner Existenz und hatte nicht die Kraft dazu, die Arbeit zu beenden. Aber der Verleger drängte, und da Dostojewski selber ein leidenschaftlicher Spieler war und infolgedessen viel Geld brauchte, raffte er sich endlich zusammen und schloß die Novelle ab. Das geschah einigmaßen stüchtig; man merkt den letzten Kapitelen die Eile an, und der Ausgang wird ziemlich in der Schwere gelassen. Diese Mängel, die zum Fehlen eines wirklichen Endes führte, hat uns genötigt, einen absoluten Schluss zu finden. Wir glauben, dabei im Sinne des Verfassers gehandelt zu haben, und zwar in dem Sinne, daß der Spieler in Wirklichkeit nicht mehr fortkommt. Zum Spieler aber wird der Sekretär des Generals, Alexej (Gannes Stelzer).“

Gerhard Lamprecht ist nicht in der Lage, genau anzugeben, seine wievielte Regieleistung „Spieler“ ist. Er schätz, mindestens die sechsheubdreißigste. Jährlang war er Deutschlands jüngster Filmregisseur; heute haben ihm andere diesen Rang streitig gemacht. Nach zwei Semestern kaufmännischer Studien und Schauspielunterricht bei Paul Wibt war Lamprecht ursprünglich als Bühnenregisseur tätig. 1917 rüdte er ins Feld. Nach seiner Heimkehr in sein Vaterland, das er als Dramaturg zum Film über, und 1920 führte er zum ersten Mal Regie. Seine Tätigkeit beim Film geht genau genommen bis ins Jahr 1914 zurück; schon als Gedehnjähriger, als er noch die Schulbank drückte, hat er nämlich seinen ersten Film verkauft. Ein volles Jahrzehnt war er als eigener Produzent tätig. Zu seinen bedeutendsten Arbeiten rechnet er „Der Verurteilte“, „Menschen untereinander“, „Magenstich“ und „Der alte Feind“. Das Spielbandlung und nur nach historischen Motiven orientiert.

Die weitere Entwicklung des Films verfolgte Gerhard Lamprecht mit ungeteilter Aufmerksamkeit.

Ob der Farbenfilm sich bald das Feld erobert, hängt seiner Meinung nach nicht nur von der technischen Fortbildung des Problems, sondern auch von finanziellen Fragen ab. Viel wird darauf ankommen, daß die Mehrkosten sich durch die Theater bereinholen lassen. Unabhängig vom Farbenfilm wird der plastische Film weiter entwickelt werden müssen; der Farbenfilm allein kann das Problem nicht lösen, er schafft nur festlagen einen „pseudo-plastischen“ Film. „Fürs erste werden wir also noch mit den schwarzweißen Bildern vorliebnehmen müssen, und auch mit ihnen lassen sich dank einer hochentwickelten Kamertechnik sehr bemerkenswerte Leistungen vollbringen“, beendet Gerhard Lamprecht eine ungemein anregende Viertelstunde.

Buntes Film-Allerlei Kinofilm aus Aluminium

Von einer amerikanischen Filmgesellschaft wurden Filme aus Aluminium hergestellt, die besonders für Archizwecke und für pädagogische Filme wertvoll sind. Da dieses Filmmaterial undurchsichtig ist, erfolgt die Projektion durch Lichtstrahlung, ein Verfahren, das schon damals bekannt ist und sehr gute Ergebnisse sowohl bei der Weitergabe der Bilder wie bei der Reproduktion der Töne liefert. Durchsichtige Negative können dazu benutzt werden, Positive auf dem Metall herzustellen. Unter den Vorteilen, die der neue Aluminiumfilm bieten soll, wird vor allem hervorgehoben, daß er nicht brennbar ist und keine Gase erzeugt. Aluminiumfilme sollen auch unzerstörbar sein; man hat Proben 1500mal projiziert, ohne das Spuren der Abnutzung feststellen zu können. Der

Metallfilm ist auch beständig, er schrumpft nicht, bekommt keine Risse und verhärtet sich nicht. Er kann in jedem Klima benutzt werden, vom Pol bis zu den Tropen, da er der Feuchtigkeit, der Hitze und Kälte widersteht. Da er undurchsichtig ist, können auch beide Seiten benutzt werden, so daß eine große Materialersparnis eintritt. Die Kosten sind, wie berichtet wird, außerordentlich gering, nicht nur, weil die Metallgrundlage des Films billig ist, sondern auch weil nur die Hälfte der Filmlänge gegenüber dem gewöhnlichen Film benötigt wird.

In Vorbereitung

Die Herstellungsguppe Dr. Kaufmann der Ufa ist der Kultur-Farbenfilm „Hochzeit im Tierreich“ nahezu fertiggestellt. Ein Kulturfilm über Auh-, Schilf- und Gull-Wellen befindet sich bei der gleichen Herstellungsguppe in Vorbereitung.

Dorothy Lamour protektiert

Dorothy Lamour hat in Hollywood sehr lebhaftes Erörterungen herbeigeführt, weil die Schauspielerin, die die Amerikaner für die schönste unter den heutigen Filmstars halten, und heraus erklärt hat, daß sie sich weigert, weiterhin ihr Leben nach der Leinwand zu erschreiben. Ihre Lage ist, wie sie erklärt, untragbar geworden; so lange sie im Film auftritt, hat sie Vollen von Tadelern des Filmgeschäftes darzustellen, mit ihren langen, braunen Haaren als einzigem Schmuck. Es ist richtig, daß dieses Kostüm oder vielmehr der Mangel an einem solchen ihren großen Erfolg begründet hat, indem dadurch der Welt ihre unantastbare Intimität enthielt wurde.

Monographie eines Fisches

Ueber den als Leberfische zwar sehr begehrten, in seiner Lebensweise noch unbekanntesten größten Raubfisch in unseren Seen und Teichen, den Hecht, wird die Ufa eine Art filmische Monographie bringen. Dieser Kulturfilm, „Der Sal des Süßwassers“, wird unter der Regie von Wolfram Jungblaus mit dem Kameramann Hilseiter in der Herstellungsguppe Dr. Ulrich u. Z. Schulz gedreht.

Douglas Fairbanks als Regisseur eines Lola-Montez-Films

Douglas Fairbanks wird in kurzem in London die Arbeit an einem Film „Die Abenteuer der Lola Montez“ beginnen. Es ist neun Jahre her, daß er den Film „Eiserne Masken“ als Regisseur hergestellt hat, aber er hat seitdem in verschiedenen Filmen in Hollywood und London die Hauptrollen gespielt. Der Film, der in großer Ausstattung herausgebracht werden soll, wird einen Aufwand von über 3 Millionen erfordern.

Neuer Hans-Albers-Film

„Sergeant Berry und der Gulat“

Die Außenaufnahmen zu dem Hans-Albers-Film der Tobis, den die Cuphono herstellte, der den Sergeant Berry verportet, wurden folgende Darsteller von der Tobis verpflichtet: Germa Klein, Herbert Hübler, Tony Wutowski, Hubert v. Meyerling, Alexander Engel, Hanni Hubert, Gerd Höf, Werner Scharf. Das Drehbuch schrieben Wasserstrom und Filler, die Dialogleitung liegt in Händen von Rudolf Klein-Rogge. In der Kamera steht Franz Koch; die Bauten werden von Mauritzgatt errichtet. Die Spielleitung dieses Films hat Herbert Selpin.

Hilde Körber Porträt einer Künstlerin

Es ist erst drei Jahre her, daß im deutschen Film erstmalig eine Darstellerin auftaucht, die durch ihren Charme und ihr ausdrucksvolles Spiel auffiel und gefiel. „Barcarole“ hieß der Film, in dem Hilde Körber ihren künstlerischen Weg in Deutschland begann und der die Fortsetzung einer bereits erfolgreichen, schauspielerischen Tätigkeit in ihrer Heimatstadt Prag war.

Dieser Weg war klar, überschüssig und folgerichtig in seiner Entwicklung, von einem Schicksal vorausbestimmt, das seinen Widerspruch bildete. Die Siebzehnjährige, die das Gymnasium verließ, kam in die dramatische Schule des Staatlichen Konservatoriums, um sich hier in eifrigem Studium das rein sachliche Können, die unentbehrliche Grundlage für jede künstlerische Leistung, anzueignen. Der bescheidenen Studiendzeit folgte ein Engagement an das Prager Nationaltheater auf dem Fuße, und nach den ersten Bühnenerfolgen ließen auch die Aufgaben im schiffischen Film nicht mehr lange auf sich warten.

Seit 1935 spielt Hilde Körber nun ausschließlich im deutschen Film und auf deutschen Bühnen. Und sie ist für uns schon längst keine Fremde mehr. Der leise Akzent in ihrer Sprache, der noch immer die Ausländerin verrät, betont den Reiz ihrer Erscheinung und stellt ihre Persönlichkeit in einen wirkungsvollen Kontrast zu ihren Partnern. Es ist daher nur zu natürlich, daß Hilde Körber im deutschen Film meist die Rollen erhält, die das fremdländische Element, den Charakter der romantischen Frau, verkörpern. Angefangen von der jungen Venezianerin, die sie in „Barcarole“ spielte, bis zu der französischen Schauspielerin in „Patrioten“ bewies Hilde Körber die Beweglichkeit und Vielseitigkeit ihres Könnens. Sie ist in der Operette — was man ihr nach ihrem Erfolg in der „Nedermans“ unbedingt glauben muß — ebenso heimisch wie im Drama

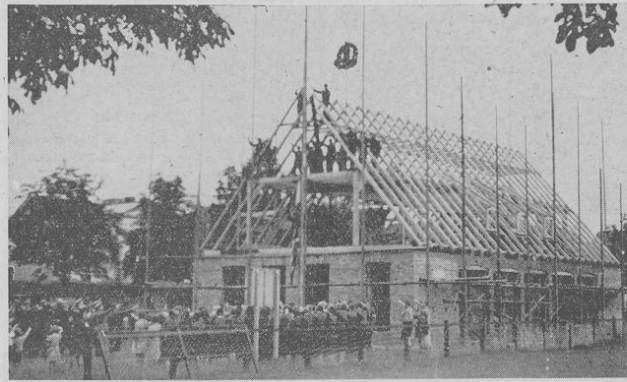


und das junge, aufgeregte Mädchen wirkt bei ihr ebenso überzeugend, wie die mondäne junge Frau, die um das Leben weiß und trotz aller äußerer Sorglosigkeit sich einer leisen Melancholie nicht erwehren kann.

Bei aller Lebendigkeit und Leichtigkeit, mit der sie sich in ihren Rollen bewegt, geht von den Gestalten, die sie verkörpert, eine innere Ruhe und Selbstsicherheit aus, die manchmal gepaart mit einer gewissen Schwermut, das Gefühl der Bewunderung und zugleich der Abigung erweckt. Man ist oft erlaunt, wie viel Wille und Kraft in ihrer Darstellungsweise zu spüren ist, während die Zierlichkeit ihrer äußeren Erscheinung eher eine ruhende Hysterie erwarten ließe.

Heim der Hitler-Jugend Haarenesich gerichtet

Im vergangenen Monat Juni war vor dem Sportplatz Haarenesich die Oldenburger Jugend angereinet, um der feierlichen Grundsteinlegung des HJ-Heimes beizuwohnen. Seitern, nach gerade 4 1/2 Wochen, standen sie wieder da, um nach altem Brauch die Richtkrone aufzusetzen. Zwar konnten nicht alle mit dabei sein; denn die meisten sind auf Fahrt oder im Lager, doch alles, was aus irgendeinem Grunde zu Hause blieb, war gekommen. Unter den Gästen bemerkte man Bürgermeister Vertram, Stadtbaurat Hartmann, Stadt-Oberinspektor Baum, Oberbauinspektor Friedrichs und als Stellvertreter des Bauinspektors Gefolgschaftsführer Haas.



(Aufnahme: S. Sch.)

Zur Einleitung der Feier spielte der Musikzug des Bannes einen jacksonen Marsch. Das Lied „Ein junger Mann“ und die von einem Hitler-Jungen vorgetragenen Worte Balbur von Schtrachs: „Alles, was wir bautlich gestalten, ist nichts für diese Zeit, obwohl es aus dieser Zeit ist, sondern alles, was wir formen, und alles, was wir gestalten, ist für alle Zeit und die Ewigkeit“, leitete über zum feierlichen Nichten. Nach altem Brauch wurde zunächst die von jungen Mädchen getragene Krone unter Segen des Heiliges „Wir werden dir den Jungfernkranz um das Haus getragen und dann hoch über dem Neubau tragend befestigt. Der Bauleiter sprach den Bauern und fragte den Bauherrn vor aller Öffentlichkeit, ob ihm der Bau gefalle, worauf ihm Bürgermeister Vertram mit einem verständlichen „Ja“ antwortete. Mit dem Zerbrechen der Krone wünschte der Sprecher der Handwerkerfamilie dem Bau alles Gute und ließ nach dem Bauherrn alle hoch leben, die in irgendeiner Weise an diesem herrlichen Heim der HJ mitgearbeitet haben. Bürgermeister Vertram dankte den Handwerkern für ihre schnelle und ausgezeichnete Arbeit und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß der letzte Teil des Hauses ebenso rasch fertig werden

möchte wie der Rohbau, damit die Haarenesicher Jugend noch im Herbst in den Genuß dieser hervorragenden Stätte der Kameradschaft und weltanschaulichen Schulung gelangen. Oberbauinspektor Friedrichs hatte in kurzen Worten den Dank der Jugend an den Bauleiter, die Handwerkerfamilie und die Helferinnen, die die hochwertigen, treu, gehoramt und anständig so daß wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht zu schämen brauchen.“ Mit dem Treuegelübde an den Führer und dem Singen der beiden nationalen Lieder fand das Nichten, zu dem sich auch die Volksgenossen zahlreich eingefunden hatten, sein Ende.

Neubau die HJ-Flagge am Rahmenmaß hoch, die von allen mit erhobener Rechten begrüßt wurde, während ein Hitler-Junge die Worte des Führers als Flagenpruch verliest: „Wir wollen ein hartes Geschick heranziehen, das hart ist, zuverlässig, treu, gehoramt und anständig so daß wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht zu schämen brauchen.“ Mit dem Treuegelübde an den Führer und dem Singen der beiden nationalen Lieder fand das Nichten, zu dem sich auch die Volksgenossen zahlreich eingefunden hatten, sein Ende.

Keine Sorge: Alles gesund!

Die Erfahrungen, die die Gesundheitsführung der Hitler-Jugend in den vergangenen Jahren sammeln konnte, konnten der diesjährigen Lageraktion in weitgehendem Maße zugute. Die vier Sommer, in denen Tausende und Zehntausende von Hitlerjungen in ihren Lagern der Gemeinschaft lebten, haben für die ärztliche Betreuung sowie Anregung gebracht, daß die HJ auch in diesem Jahr, vor größere Aufgaben gestellt, sie ohne weiteres bewältigen kann.

Der Grundgedanke „Vorbeugen ist besser als Schiden heilen“ ist für die Metzgerei maßgebend. So wurde von vornherein dafür gesorgt, daß nur Jungen in die Lager für eine einwandfreie Wasserreinigung ebenso wie eine sorgfältige Kontrolle der Verpflegung. In diesem Zusammenhang dürfte auch die Tatsache interessieren, daß sämtliche Metzgereien des Gebietes Nordsee durch das Amt für Volksgesundheit eine Untersuchung erhielten, alle HJ-Lager und Lagerperioden ohne weiteres zu unterliegen, sobald ein HJ-Führer darum bittet.

Sämtliche für das Lager in Anspruch genommenen Metzgereien wurden durch den Leiter der Gesundheitsabteilung der Gebietsführung Nordsee, Bauinspektor Dr. W. R. n. n. g., genauestens informiert und auf die anfallenden Aufgaben hingewiesen. Diese umfassen die Sorge für eine einwandfreie Wasserreinigung ebenso wie eine sorgfältige Kontrolle der Verpflegung. In diesem Zusammenhang dürfte auch die Tatsache interessieren, daß sämtliche Metzgereien des Gebietes Nordsee durch das Amt für Volksgesundheit eine Untersuchung erhielten, alle HJ-Lager und Lagerperioden ohne weiteres zu unterliegen, sobald ein HJ-Führer darum bittet.

Das Betreten des Standortübungsplatzes verboten

Oldenburg, 21. Juli.
Vor einigen Tagen haben sich zwei Knaben im Alter von 12 und 13 Jahren s. w. v. e. l. e. t. Die Jungen hatten auf dem Standortübungsplatzes Wimmerreihe Patrouillen gesammelt, wodurch das Betreten des Standortübungsplatzes durch Warnungstafeln verboten ist. Die Patrouillen haben sie durch Aufhängen mit einem Hammer zur Entzweiung gebracht. Eltern und Lehrer werden gebeten, die Kinder auf die mit dem Sammeln von Munition verbundenen Gefahren aufmerksam zu machen und dafür zu wirken, daß die Verbote über das Betreten von Anlagen der Wehrmacht beachtet werden.

Dreijähriges Kind von Motorfahrer angefahren

Bremen, 20. Juli.
In der Oberrstraße wurde ein dreijähriges Kind, das sich ohne Aufsicht auf der Straße befand und über die Fahrbahn lief, von einem Motorfahrer angefahren. Das Kind mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Von einem Defizier tödlich verletzt

Debesdorf, 20. Juli.
Der bei dem Bauern Georg J. n. e. d. e. n. in Buntel beschäftigte Landwirtschaftsgehilfe Karl P. o. l. e. n. s. wurde auf der Weide von einem Defizier angegriffen und so schwer verletzt, daß die Überführung in ein Krankenhaus notwendig war, wo S. am darauffolgenden Tage verstarb. S. fand über 20 Jahre bei dem Bauern in Diensten.

Zweifacher Mord in einer Gastwirtschaft

Sameln, 20. Juli.
In einer Gastwirtschaft ereignete sich eine Mordtat, der der Gastwirt Wilhelm B. o. d. e. n. und der als Gast in der Wirtschaft weilende Arbeiter Ludwig. Fertig zum Opfer fielen. Beide wurden von dem Täter, dem Arbeiter Karl Sandt, nach kurzem Wortwechsel aus nächster Nähe mit einer Pistole niedergeschossen. Während Fertig durch einen Saltschuß auf der Stelle getötet wurde, erlag der Gastwirt seinen schweren Verletzungen erst im Krankenhaus. Sandt hatte früher in der fraglichen Gastwirtschaft als Gast verkehrt, war aber wegen ungebührlichen Benehmens aus der Gaststätte verwiesen worden.

Garage und Auto in Flammen

Wette, 20. Juli.
In der Oldendorfer Weide wurde in der Nacht in der Garage eines Landwirts Feuer bemerkt. Man wollte den Defizier für seinen Personentransportwagen in Flammen fassen. Das in der Garage lagernde Benzin hatte ebenfalls Feuer gefangen. In wenigen Augenblicken handelte es sich um eine große Garage. Die inzwischen alarmierte Oldendorfer Feuerwehr vermochte nichts mehr zu retten und konnte nur noch das Feuer abblenden. Der Zündschlüssel war nicht entfernt worden, durch den Sturm ward in der Rettungsanlage Kurzschluß entstanden.

Schwerer Verkehrsunfall Ein Wein abgequetscht

Wentheim, 20. Juli.
Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in der Bauernschaft Deberlingen kurz vor Entschheim, wo ein mit dem Motorrad seines Bru-

Schwurgericht Oldenburg Schwere Zuchthausstrafen gegen Meineidige

Der letzte Tag der Schwurgerichtsperiode brachte zwei Verhandlungen wegen zweier Meineide.

Der erste ist gefolgt von dem bis dahin nicht belasteten 34jährigen R. a. s. o. m. e. l. a. t. in einem Alimentationsprozeß, in dem er der Weilage gemein war und den ihm zugesprochenen Eid geleistet hatte, mit der Wändelmutter, der J. e. u. g. i. n. M., überhaupt keinerlei Beziehungen gehabt zu haben. Die Verhandlung erstrich sich über anderthalb Tage. Es wurden allein 19 Zeugen vernommen.

Staatsanwalt Dr. Martens beantragt zwei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust, dauernde Absperrung der Eidesfähigkeit und Nichtanrechnung der Untersuchungszeit, da der Angeklagte bis zur letzten Minute hartnäckig gelungen habe.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. M. u. d. e. l. m. a. n. n., plädiert auf Freisprechung.

Das Urteil lautet, dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend: Der Angeklagte wird wegen Meineides in Idealankurenz mit Betrugsversuch, Verbrechen nach §§ 153, 363, Abs. 5, StGB in eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf die Dauer von drei Jahren und die Eidesfähigkeit für immer abgesprochen. Die Untersuchungszeit wird auf die erkannte Strafe nicht angerechnet.

Ein ungemein schmutziges Milien enthielt die Verhandlung gegen den in der Weilage vierzig Jahre lebenden R. i. c. h. t. i. c. h. als M. i. n. d. e. r. Er ist wiederholt verurteilt. In dem Ehecheidungsprozeß Dr. gegen Dr. hat

Große Leinenvorräte verbrannt

Schneeverdingen, 20. Juli.
Im Bauernhause der Bäuerin Sippe in Elmmerdingen brach aus unbekannter Ursache im Dachstuhl des mit Stroh gedeckten Hauses Feuer aus. Das Bauernhaus wurde bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Der Schaden beträgt mehrere 10 000 RM. Die Bäuerin hat besonders großen Schaden erlitten, da die im Dachstuhl befindlichen Koffer mit großen Vorräten selbstgezeigter Leinenbestandes mit verbrannt sind.

Heber 4 Kilometer Wohlenweg freigelegt

Oldenburg, 20. Juli.
In den letzten Monaten konnte wiederholt über die Freilegung von Teilen des das Zwirger Moor durchquerenden Wohlenweges für das Vorarbeiten eines solchen Dammes gefanden. Der Wohlenweg ist etwa 3,30 Meter breit und führt durch das Zwirger Moor vom hohen Geestrande bei Lohberg bis nach Entschheim. Wenn man diese Linie verlängert, kommt man etwa zu dem Dr. Schütte bei Entschheim ausgegrabenen Burt. Möglicherweise war die

Schwerer Einbruchdiebstahl

Nordhorn, 20. Juli.
In das Rentiergebäude der Holzhandlung Staat & Schäfer wurde in der Nacht eingebrochen. Dem Dieb gelang es, den Geldschrank zu öffnen. Außer Wechselgeld fiel ihm eine zusammen 800 RM in die Hände.

Kuh greift eine Frau an

Altenburg, 20. Juli.
Als eine Frau aus Wendewisch eine Stute, die fallen sollte, von der Weide holte, um sie in den Stall zu bringen, griff das Tier die Tochter der Bäuerin an. Als die Mutter zu Hilfe eilte, wandte sich das Tier gegen die Frau, worauf sie um und trampelte auf ihr herum. Der Bauer und einige Nachbarn konnten die Frau von dem wilden Tier freimachen. Die Heberführung ins Altenburger Krankenhaus erforderlich. Das Kind hat nur einige Hautabschürfungen erlitten.

fer Wohnweg also eine „Recherfrstraße“ zu seiner Schließung bei Entschheim. Bei der fortgeführten Aufbesserung des Zwirger Moores sind möglicherweise noch weitere Funde zu erwarten.

Niederdeutscher Bühnenbund

Oldenburg, 21. Juli.
Der Niederdeutsche Bühnenbund hatte im Herbst 1937 ein Preisausgaben zur Förderung des niederdeutschen dramatischen Schaffens erlassen. Darauf gingen 70 Bühnenstücke aller Gattungen ein. Da aber keine der eingereichten Arbeiten den Anforderungen hinsichtlich Stoffwahl und Formgestaltung in eindeutig überzeugender Weise entsprach, konnte der Preis nicht in der vorgesehenen Höhe verteilt werden. Den fünf besten Arbeiten wurden fünf Anerkennungsscheine von je 100 RM zuerkannt, und zwar dem niederdeutschen Versdrama aus der Hansezeit „Wullenweber“ von Karl Budich (Lübbeck), dem Drama „Garting Reventlow“ von Adolf Fiedler (Hof), dem Spiel im Moor „Jindorf“ von Ludwig Haeckert (Bremen), dem Drama „Wolf haben an“ von Walter B. o. l. e. i. n. (Niel) und dem Fischerdrama „Anna Karenina“ von Emil Siegmann (Bremen).



Rundgang durch die Heimat

Oldenburg. Die diesjährige Zusammenkunft der Familie Ord wird Mitte September in Oldenburg stattfinden. Der genaue Termin wird noch mitgeteilt.

Sundsmühlen. Der Sonntagmorgen kommt am Sonntag, 20.30 Uhr, nach Gut Sundsmühlen (S. Zemannann). Gezeigt wird diesmal ein Film der fröhlichen Kamerabeite „Petersmann ist dagegen“, weiter das gute Programm und die neue Wochenschau.

Süssbäckerei. Gastwirt Fritz Orth ist es gelungen, Mitglieder des Musikkorps der Flak-Abteilung 162 Oldenburg für ein Konzert zu verpflichten, das diese hier am Sonntag nachmittag im Garten beim „Haus im Moor“ veranstalten werden. Am Abend spielt die Kapelle zum Tanz.

Glückselig. Am Buchstaben übernahm Motorist „Möbe“ eine volle Ladung Buchweizen für Werbefestigungen.

Glückselig. Von der ersten Reise kehren zurück die Motorist „Gerlin“ mit 710 und „Jever“ mit 581 Kanistern Perlingen.

Braue. Der Schienenwärter Gg. Brandt kann am heutigen Donnerstag auf ein zehnjähriges Dienstjubiläum zurückblicken.

Braue. Die allwöchentlich im Gasthaus „Zur Wild“ stattfindende Liebererfeier-Luna ist nunmehr auf Dienstag verlagert worden.

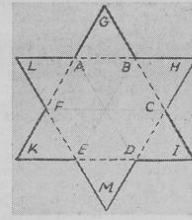
Altenheim. Die Sitzung und der Friedhof in Altfisch wurden in die Denkmalsliste eingetragen.

Einwürden. Der Beitrag zur Elmürder-Klasse wurde auf ein Prozent der Versicherungssumme festgelegt.

Langenmoor. Ein Transformatorbrand entstand hier Ende vergangener Woche auf dem Lortwerk Langenmoor. Der Brand, der den Transformator völlig zerstörte, ist durch die große Hitze entzündet. Der entstandene Schaden ist ziemlich hoch.

Mitgeknebelt — mitgewonnen!

Das wöchentliche Preisrätsel der „Oldenburger Nachrichten“



Mit der Siebe zur Geometrie scheint es in unserer Leserenschaft nicht weit her zu sein. Unser letztes Preisrätsel, das den Umbau eines sechsseitigen Gitternetzes in einer Weise verlangte, daß die Seiten die gleiche Größe behielten, hat veranlaßt, daß die Grundfläche sich aber verdoppelt, hat nämlich verhältnismäßig wenig Neugierde gefunden, und dabei waren die richtigen Lösungen dreimal an den Fingern abzuzählen. Die Lösung war doch gar nicht so schwer, denn auf dem Plan, den der Verfasser auf dem Bilde selbst in der Hand hielt, war deutlich zu erkennen, daß das Sechseck der Grundfläche sich aus sechs gleichseitigen Dreiecken zusammensetzte, deren Spitzen aneinanderstießen. Man brachte also nur jede Seitenlinie der Grundfläche als Grundlinie eines neuen, mit der Spitze nach außen stehenden gleichseitigen Dreiecks zu nehmen, dann hatte man die neue Grundfläche in Form eines sechsseitigen Sterns, dessen Innenfläche der alte Grundriß bildete. Die neuen zwölf Seiten des Sterns hatten dann folgerichtigerweise auch den gleichen Flächeninhalt der sechs Seiten des alten Gebäudes. Es waren knapp dreißig richtige Lösungen zu verzeichnen. Das Los mußte also die Preisrätsel auch diesmal wieder entscheiden. Die Preisrätsel waren:

1. Preis: Hans Schmitt, Adorf, Ostham 115
2. Preis: H. Friedrichs, Oldenburg i. D., Donnerstauer Straße 109
3. Preis: G. Tiemann bei R. Luther, Oldenburg i. D., Lindenstraße 96

Die Trostpreise erhielten:
Walter Klapperoth, Oldenburg i. D., Staunlinie 3a

H. Sejmann, Oldenburg i. D., Blumenstraße 20
G. Sudau, Oldenburg i. D., Donnerstauer Straße 104.



Und nun haben wir uns wieder ein ganz neues Rätsel ausgedacht. Da wird nicht gerechnet und nicht gezeichnet, da brauchen keine Zettel gezogen zu werden und keine Winkel nachgemessen, da kann man nur beweisen, ob man auch den kleinsten Dingen des Alltags seine Aufmerksamkeit schenkt. Zeigt euch unsere Photographie an. Ein seltsames Gebilde, nicht wahr? Ja, was mag das wohl sein? Betrachtet es auch ganz genau, und dann schreibt uns, was dieser Gegenstand darstellt. Sacht keine Gedanken — er ist nicht weit hergeholt. Alle habt ihr ihn oft in der Hand. Aber mehr wollen wir auch nicht verraten.
Für das neue Preisrätsel gelten die gleichen Bedingungen wie bisher. Es werden drei Preise (5 RM, 4 RM, 3 RM) und drei Trostpreise ausgesetzt. Die Lösungen müssen bis zum kommenden Montag, dem 25. Juli, mittags, in unseren Händen sein. Gefälligst mitgliedern der „Nachrichten“ wie ihren Angehörigen ist eine Beteiligung nicht möglich. Die Entscheidung ist rechtlich unanfechtbar. Und auf der Ausdrück soll möglichst stehen: „Preisrätsel“.

Waldbrennabekämpfung

Der oldenburgische Minister der Finanzen hat auf Grund der Verordnung zur Verhütung und Bekämpfung von Waldbränden in den nicht im Eigentum des Reiches oder der Länder stehenden Wäldern vom 18. Juni 1937 folgendes angeordnet:

Die Sicherung des nicht im Eigentum des Staates stehenden Waldes obliegt der Landesforstverwaltung. Geht es bei allen Wald- sowie Moor- und Heideflächen, die innerhalb der Wäldern liegen, oder mit diesen in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Es werden daher in allen Waldbrandgefährdeten Gebieten „Gefahrenbezirke“ gebildet, für die die im Schlussablaß aufgeführten Beauftragten ernannt werden. Diese Beauftragten werden mit der Durchführung der in der Verordnung näher gekennzeichneten Aufgaben betraut.

Die Beauftragten sind befugt, von den Waldbesitzern die Herstellung technischer Maßnahmen im Rahmen seines Leistungsvermögens zu verlangen, soweit diese zur Verhütung und Bekämpfung von Waldbränden erforderlich ist. Gegen diese Anordnung der Beauftragten steht dem Waldbesitzer innerhalb der Landesforstverwaltung zu.

Der Beauftragte hat für die ständige Löscheinrichtung der im Falle eines Waldbrandes einzusetzenden Löschmannschaften Sorge zu tragen. Er hat daher Verbindung mit den Polizeibehörden, den Führern der Militärabteilungen, dem Reichsarbeitsdienst und den Volksgenossenschaften (Feuerwehr, H. W., W. S. S., W. S. S.) zu halten. Er kann sich bei der Schulung der Löschmannschaften geeigneter Forstbeamten und Waldbesitzer bedienen. Um im Notfall in der Lage zu sein, die Brandstelle ohne Schwierigkeiten auf dem kürzesten Wege aufzufinden, sollen Karten mit aufgedruckten Planquadraten im Maßstab 1:100 000 zur Verfügung sein.

Im Falle eines Waldbrandes ist den nicht-landlichen Wäldern rasch die Leitung der Löscharbeiten nach dem Wd. G. des Wd. P. Nr. 1 vom 15.3.1936. Danach beschränken sich die Befugnisse des Beauftragten oder seines Vertreters auf die technische Leitung. Sie umfaßt die Befugnis, die erforderlichen Löscheinrichtungen zu leiten. Wenn der so beauftragte, dann gab's kein Ausweichen, dann mußte man Farbe bekennen. Genau so blühte er vorne, wenn es „heraus“ hieß, wenn es hart auf hart, Mann gegen Mann ging!

Silfsträfte und Bekämpfungsmittel bei der Polizeibehörde oder Polizeiaufsichtsbehörde anzufragen und auf der Brandstelle einzusetzen. Die Entscheidung darüber, wer zur Hilfeleistung zu beordern ist, obliegt den letzteren, jedoch sind dieselben gehalten, den Anforderungen des zuständigen Beauftragten (Forstbeamten, wenn irgend möglich, zu entsprechen. Solange der Leiter der Polizeibehörde oder Polizeiaufsichtsbehörde am Brandort nicht anwesend und nicht erreichbar ist, ist der technische Leiter auch die vorgeordneten Befugnisse der Polizei und Polizeiaufsichtsbehörde am Brandort aus.

Es werden folgende Gefahrenbezirke gebildet:

1. Gefahrenbezirk: Beauftragter: Forstmeister Dierke in Varel für das Amt Friesland sowie die Gemeinde Vade.
2. Gefahrenbezirk: Beauftragter: Forstmeister Wilms in Hasbruch, Amt Oldenburg für die Gemeinden Dötlingen, Hatten, Wardenburg (südlich der Hunte), sowie die Gemeinden Hude, Ganderkesee, Hasbergen, den Stadtfreis Delmenhorst.
3. Gefahrenbezirk: Beauftragter: Forstinspektor Neuns in Oldenburg für den Stadtfreis Oldenburg, Amt Ammerland, für die Gemeinden Ederwisch (nördlich des Mühlentals), Apen, Westersiede, Zwischenahn, Wiefelsiede, Rastede, Amt Cloppenburg für die Gemeinden Barfel, Saterland, Friesoythe, Altenoythe (nördlich des Mühlentals).
4. Gefahrenbezirk: Beauftragter: Forstmeister Rasch in Althorn, Amt Oldenburg für die Gemeinden Wildeshausen, Großenmitten, Wardenburg (westlich der Hunte), Amt Wegla für die Gemeinden Goldenstedt und Wübel; Amt Cloppenburg für die Gemeinde Emfel.
5. Gefahrenbezirk: Beauftragter: Forstmeister Stegemann in Cloppenburg, Amt Ammerland für die Gemeinde Ederwisch (südlich des Mühlentals), Amt Cloppenburg für die Gemeinden Höttingen, Eßen, Kappeln, Lastrup, Malsbergen, Cloppenburg, Garrel, Saterland, Friesoythe, Altenoythe (südlich des Mühlentals), Amt Wegla für die Gemeinden Damme, Neuenkirchen, Steinfeld, Dintlage, Rohne, Batum, Wegla.

Familien-Nachrichten

anderen Blättern entnommen:
Geboren: Christel Böning und Frau Erna, Klippfanne, ein Tochter.
Ralfur Georg 2. Adhilds und Frau Elma geb. Arede, Paffur (Wiesfleisland), ein Sohn.
Verheiratet: Anola Eßen und Joseph Kert, Garrel (Kessing (Ostf.)).
Joseph Gordinger u. Frau Agnes geb. Schomater, Bimmlerbornen.
Waldmühlhagen, Gollmann und Frau Anni geb. Bruns.
Lehrer Hermann Hansen und Frau Agnes geb. Hovelina, Holzhausen.
Waldorf Schmidt und Frau Carla geb. Bradm, Brate (Ostf.).

Wilhelm Dellen und Frau Elisabeth geb. Aua, Oldenburg.
Fritz Dellen und Frau Sophie geb. Weber, Westersiede.
Geben: Peter Johannes Omen, Hage, 88 Jahre.
Joh. Johann Blatte, Marienfeld, 88 Jahre.
Wm. Johanne Schwede geb. Wedrens, Wiefelsiedehorn, 76 Jahre.
Joh. Marx, Eßen i. Oldb., 94 Jahre.
Anna Mühlbrodt, Serbergen, 53 Jahre.
Anna Holmann, Botherndorf, 4 Monate.
Margarete Eilers geb. Zörner, Wodorn, 70 Jahre.
Gerhart Dähmann, Delmenhorst, 26 Jahre.
Otto Gerlich, Siedorf, 42 Jahre.
Frau Gertr. Wolmer geb. Wöhlen, Embden, 62 J.
Grete Simst, Serding bei Wöden, 19 Jahre.
Sauptreiter Wul. Hgen, Hude, 62 Jahre.

Je mehr wir unsere Kinder lieben, um desto weniger kann uns das genügen, daß sie nur in unsere Fußstapfen treten; sondern die Kinder sollen besser werden, als die Eltern waren, und so ein jedes heranwachsendes Geschlecht sein Erzieheres überlegen zu seiner Zeit.
Gottliebmaier

Der Klappenhase

von Dunje-Corran
Hundertrechtshaus 2. & S. Greiser, Markt 1. B. 45. Fortsetzung

„Mein armer Pieter!“ schluchzte Marie auf. „Ich hab' meinen Pieter gegeben!“
„Mir wird auch ganz schlecht!“ jähnte Antje. In diesem Augenblick erschien Hein in der Tür, quetschfidel, die Zigarre im Mund. Alle blickten ihn an. Das Schweigen, das ihn empfang, berührte ihn etwas sonderbar. Er nahm die Zigarre aus dem Mund und trat näher.
„Hein, hast du die Kasse umgebracht?“ brach Dierk die Stille.
„Ja?“ tat Hein erstaunt. „Ja wo! Das hat doch der Hasefuß getan!“
Er zeigte auf Ferdinand.
„Was nicht so frech!“ sagte Dierk streng. „In dem Paket war das da!“
Er wies zum Tisch. Neugierig eilte Hein dorthin; beschliff er den Kopf und untersuchte ihn. Witzigeln begriff er, und schadenfroh blickte er den geknickten Ferdinand an.
„Meine Freisel! Wenn das der Major sieht!... Wenig, Hasefuß, dann jetzt es aber mehr als vierzehn Tage!“
„Hein Hammer?“ fuhr ihn Leutnant Dierk scharf an. „Ich bin nicht zum Spähen aufgelekt! Hase mit der Wahrheit. Hast du die Kasse umgebracht?“
Hein zuckte zusammen. Unwillkürlich nahm er Haltung an. In die Augen stand er seinem Vorgesetzten gegenüber.
„Nun? Wird's bald?“ drängte Dierk. „Ja oder nein!“
„Ja!“ gestand Hein.

Er kannte seinen Leutnant. Wenn der so blickte, dann gab's kein Ausweichen, dann mußte man Farbe bekennen. Genau so blühte er vorne, wenn es „heraus“ hieß, wenn es hart auf hart, Mann gegen Mann ging!
Durch und durch ging dieser Blick.
„Und hast du die Kasse gebracht?“ fragte Dierk weiter.
„Ja!“ quetschte Hein heraus.
Zunmer mulmiger wurde ihm zumute. Was er mit Ferdinand unter vier Augen hätte erleben wollen, das kam jetzt hier an die große Glode und verlор damit seine Wirkung als Druckmittel. Fieberhaft überlegte er hin und her, wie er sich am besten dieser neuen Lage anpassen konnte.
„Und dann hast du unverschämter Himmel uns hier den Kassenbraten vorgelegt?“ fragte Dierk drohend.
Jetzt mußte Hein doch grinsen. Also hauptsächlich darum ging es! Das glaubte man von ihm! In dieser Hinsicht konnte er sie bezuhigen.
„Neel!“ setzte er.
„Kaus mit der Sprache!“ befahl Dierk ungebudlia. „Wer hat den Kassenbraten gegeben?“
„Der Wind.“... Hein verbeistete sich rasch: „Ich meine, der Herr Major und der Hasefuß da und... ich!“
Nun konnte sich Dierk doch das Laugen kaum noch verhehlen. Franz und Klaus und die Mädels ameten erleichtert auf.
Ferdinand aber widersprach:
„Das stimmt nicht! Der Herr Major hatte den Hase, denn der hatte einen richtigen Hasefuß!“
„Das stimmt!“ gab Hein zu und zwinterte lässig mit den Augen. „Der Hasefuß war echt! Den habe ich von unserm Hasefuß tunferecht an den Kassenbraten heranzuplatzt! Und ich muß gestehen, Herr Leutnant, im Geheimen war wirklich kein Unterschied zwischen den beiden Braten. Weil ich ja gut getoht habe, daß der Herr Major mir eine Portion von dem Kassenbraten zu essen gegeben, und sie hat mir ebenjogut geschmeckt wie ihm selber!“
Bei diesem Geständnis Heins gab es kein Halten mehr. Alle, mit Ausnahme von Ferdinand, brachen in ein unbändiges Gelächter aus. Als es ein wenig verbeibte, ging Hein, der sich wieder Herr der Lage fühlte, stracks zum Angriff gegen Ferdinand vor. Ein Blick

auf den verbrannten Kopf des Majors hatte ihn plötzlich die Erleuchtung gebracht, daß er Hasefuß in der Jange hatte, wie er ihn nach seinem ursprünglichen Plan nie gehabt hätte.
Hein trat auf ihn zu.
„So, Hasefuß, nun lauf' zum Herrn Major! Kannst mich ja verpeissen wegen dem Hasefuß! Aber dann, fliegst du zusammen mit mir in den Saal!“
Er zeigte auf die Weinflaschen, die Ferdinand aus dem Keller Grothes geholt hatte.
„Dann erfährt er nämlich auch das da! Und dann...“
Hein griff nach dem verbrannten Kopf und hielt ihn Ferdinand unter die Nase, „und dann das da!“
Hasefuß erlebte. Er war sich wohl bewußt, was diese Drohung bedeutete. Wenn der Major das alles erfuhr, schickte er ihn zum Regiment zurück, und das hieß Front! Damit drohte ihm dieser Hein.
Und plötzlich schoß Ferdinand das Blut in den Kopf. Wie erbärmlich war er, daß man ihm damit drohen konnte! Alle feigen Hemmungen fielen; sein männliches Ehrgefühl kam zum Durchbruch.
Mit einem ironischen, überlegenen Lächeln schob er sein zur Seite und trat mit seinem Schritt vor Leutnant Dierk.
„Herr Leutnant!“ sagte er und sah Dierk ernstlich ins Auge: „Ich melde mich freiwillig an die Front!“
Ganz still war es in der Stube. Schweigend blickte Dierk Ferdinand eine Weile an, dann sprach er:
„Nein, Hasefuß, das nehme ich nicht an!... Sie sitzen jetzt unter Druck. Ueberlegen Sie sich's morgen früh, und wenn Sie dann noch wollen, so find Sie mir willkommen!“
„Herr Leutnant, ich habe es mir überlegt!“ blieb Ferdinand fest. „Mir soll keiner nachsagen, daß ich mich gedrückt hätte. An meiner Stelle hier kann der Klaus bleiben, der gehört bei seinem Alter eigentlich...“
„Glaub' mal, Hasefuß!“ mischte sich Klaus ein. „So alt bin ich nun doch noch nicht! Hab' ich solange Mitgemacht, dann kann ich's auch noch weiter!... Ne, ne, das könnt ich mir gar nicht vorstellen, daß ich von der Kompanie fort sollte! Das nehm' ich nicht an!“
„Und deine Familie?“ fragte Franz. „Denkft du nicht an die?“

Verlegen blieb Klaus die Antwort schuldig. Hein aber wandte sich jetzt an Ferdinand: „Wenig, wenigste das läßt! Dann nimm' ich alles auf mich! Für einen Frontsoldaten tu ich alles für einen Klappenhase!“
So herzlich sprach Hein, daß Ferdinand ordentlich warm ums Herz wurde. Ehe er aber etwas sagen konnte, ergriß Leutnant Dierk wieder das Wort:
„Schluß damit, mein! Der Mann muß selber wissen, was er zu tun hat! Sie werden sich das beschließen Hasefuß! Und auch ihr anderen: marschmäßig jetzt in die Klappe! Gute Nacht!“
Draußen auf dem Flur standen Franz und Marie am Treppengeländer, Hand in Hand. Im Küflertier sprachen sie miteinander.
„Das also war dem Ferdinand seine Gefälligkeit, daß er die Sache mit dem verbrannten Kopf auf sich nehmen wollte?“ fragte Franz. Marie nickte.
„Jetzt kann ich ja darüber reden. Ich war ihm ja so dankbar dafür!“
„Und dafür hast du ihm den Kopf gegeben?“
„Er hat mich drum gegeben, und da muß ich nicht so sein. Und es war nicht so ein Stück wie... wie... du ihm triegst! Es war gar kein richtiger Kopf!“
„Aber den bekomme ich jetzt?“
„Er zog sie an sich, und sie küßten sich, wie es nur junge Liebesleute tun.“
„Franz... du... hast mich wirklich lieb?“
„Ja, Marie!“
„Aber... wenn du wieder fort bist, wirst du... mich dann auch so vergessen, wie die anderen... vergessen wurden?“
„Ich hab' nie ein Mädel vergessen brauchen, Marie!“
„Wagt, Franz?“ Eine glückliche Verlegenheit ging über ihr Gesicht, und heller brach es aus den braunen Augen.
„Und doch... Franz... die Trennung... wenn du auch an mich denken wirst! Es steht soviel zwischen uns! Der Krieg! Aber ich will alle Tage unten, daß er bald vorüber ist und daß du wieder gesund heimkommst, Franz! Du, das, werd' ich immer denken, auch wenn ich weit... daß du nicht wieder zu mir kommst... zu der Marie... die froh ist, daß sie so lange gewartet hat! Auf dich, Franz! Ich ich dich an, da wußt' ich, daß ich auf dich gewartet hatte!“
(Fortsetzung folgt)